

# Un seul monde Un solo mondo **Eine Welt**

NR. 2  
JUNI 2002  
DAS DEZA-MAGAZIN  
FÜR ENTWICKLUNG  
UND ZUSAMMENARBEIT



**Seit zehn Jahren bestimmt die Schweiz mit  
bei Weltbank und Internationalem  
Währungsfonds – eine Bilanz,  
Hintergründe und Herausforderungen**

**Georgien: Einst Stolz des Kaukasus, heute  
im Strudel von Bürgerkriegsnachwehen und  
maroder Wirtschaft**

**Modernisierung und Naturschutz unter einem Hut?  
Eine Kontroverse um Entwicklung in Bergregionen**

## DOSSIER



### BRETTON WOODS

#### Zehn Jahre mitbestimmen, kritisieren, verändern

Seit 1992 ist die Schweiz Mitglied bei den Bretton Woods-Institutionen Weltbank und Internationaler Währungsfonds. Die einstigen Fronten zwischen Gegnern und Befürwortern sind zerbröckelt, die Herausforderungen bleiben bestehen

6

#### Eigener Weg – gemeinsames Ziel

Immer mehr setzt die Weltbank – mit Unterstützung der Schweiz – bei ihrer Armutsbekämpfungsstrategie auf die Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft

12

#### «Nicht weitere Aufträge erschleichen»

Eveline L. Herfkens, holländische Ministerin für Entwicklungszusammenarbeit und profunde Kennerin der Bretton Woods-Institutionen, im Interview

14

## Volksverteidigerin als Ombudsmann

Die DEZA unterstützt in Bolivien die Institution eines Ombudsmanns und damit die Reform im bolivianischen Justizsystem

24

## FORUM



### Wie viel Mensch verträgt der Berg?

Können Naturschutz und Modernisierung in Bergregionen überhaupt unter einen Hut gebracht werden? Eine Kontroverse

26

### Die zwei Welten der Welt

Der mosambikanische Schriftsteller Mia Couto über die Angst seiner Kinder vor der Armut

29

## HORIZONTE



### GEORGIEN

#### Vom Hätschelkind zum Sorgenkind des Kaukasus

In Georgien leiden die Menschen unter den Folgen eines Bürgerkriegs und einer maroden Wirtschaft. Ein Porträt

16

#### Du nennst deinen Traum die Zukunft

Der georgische Schriftsteller George «Gaga» Nakhutsrishvili philosophiert über einem Glas Bier

20

## DEZA

### Die Umsetzung ist entscheidend

DEZA-Direktor Walter Fust über Strategien zur Armutsminderung

21

### Ein Volk zwischen den Fronten

Wie die Schweizer Hilfe in den palästinensischen Autonomiegebieten zu den Flüchtlingen gelangt

22

## KULTUR



### Laufende Bilder vom Gebirge

Über ein Filmprogramm voller Höhepunkte mit spezieller Einsicht ins weltweite Gebirgsleben

30

Editorial	3
Periskop	4
Einblick DEZA	25
Was eigentlich ist... Technologietransfer?	25
Service	33
Impressum	35

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die Agentur der internationalen Zusammenarbeit im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), ist Herausgeberin von «Eine Welt». Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn; in ihr sollen auch andere Meinungen zu Wort kommen; deshalb geben nicht alle Beiträge unbedingt den Standpunkt der DEZA und der Bundesbehörden wieder.



## Wir bleiben Schrittmacher

Die Befürchtungen waren gross, das Abstimmungswochenende nervös, die Fragen offen: Kann die Schweiz, sollte sie denn tatsächlich beitreten, überhaupt etwas beeinflussen? Beissen sich unsere Ziele nicht mit denen der anderen? Ist das Geld bilateral nicht besser eingesetzt als in einem internationalen Verbund samt riesiger Organisation? Die Fragen beziehen sich nicht etwa auf die UNO-Abstimmung von diesem Frühling – Ähnlichkeiten sind aber in diesem Fall durchaus beabsichtigt – sondern auf die Abstimmung vor zehn Jahren, als das Schweizer Volk über den Beitritt zu den Bretton Woods-Institutionen abzustimmen hatte – und ja sagte.

Die Folgen sind bekannt: Seit die Schweiz bei der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds mit dabei ist, hat sie nicht nur den dringend nötigen Reformprozess der Weltbank massgeblich beeinflussen können. Die Schweiz verfügt darüber hinaus erwiesenermassen über weitaus mehr Einflussmöglichkeiten als ihr Stimmenanteil eigentlich gewähren würde. Und: Sowohl die einstigen Beitrittsgegner als auch -befürworter sind sich heute darüber einig, dass sich der Beitritt gerade für die entwicklungspolitischen Ziele der Schweiz, die im Zeichen der Hilfe für die Ärmsten der Armen stehen, gelohnt hat. Die Hintergründe dazu lesen Sie in unserem Dossier mit dem Titel «Zehn Jahre mitbestimmen, kritisieren, verändern».

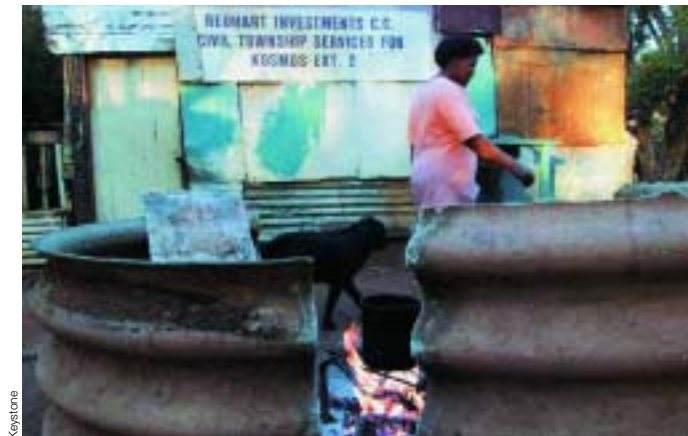
Was vor zehn Jahren mit der Abstimmung zu den Bretton Woods-Institutionen begonnen hatte – nämlich eine Schweiz, die sich als weltoffene, teamfähige und sowohl kritische als auch kritikfähige Nation präsentiert – gipfelte diesen Frühling im Beitritt zur UNO. Ein Beitritt ganz in unserem Sinne, widerspiegelt er doch zu einem guten Teil unsere Arbeit: Seit langem zeichnen sich die Entwicklungszusammenarbeit und die Humanitäre Hilfe der Schweiz durch ihre Offenheit aus, seit langem sind sie weltweit vernetzt und seit je verfolgen sie dennoch ihre eigene Linie. In diesem Sinne werden wir auch in Zukunft Schrittmacher bleiben. Zudem sind wir überzeugt, dass mit dem UNO-Beitritt unser Engagement noch glaubwürdiger und wirkungsvoller wird. Denn Tatsache bleibt: Die grossen, weltweiten Probleme können nur im Verbund der internationalen Staatengemeinschaft gelöst werden.

Wir werden weiterhin unser Bestes geben!

*Harry Sivec*

*Chef Medien und Kommunikation DEZA*





Koestene

## Hundegigot in Kinshasa

(jls) Immer mehr Kinois, so werden die Einwohnerinnen und Einwohner von Kinshasa genannt, essen Hundefleisch. Einige, weil sie es gerne haben, andere aus Not. Rindfleisch und frischer Fisch sind in der Demokratischen Republik Kongo unerschwinglich geworden. Durch die Wirtschaftskrise wurden einige Nahrungsmitteltabus gebrochen, wie ein leitender Angestellter des kongolesischen Instituts für Naturschutz ausführt. Diese «gastronomische Emanzipation» gehe aber auch auf die Durchmischung der Bevölkerungen in den Städten zurück, fügt er bei. Bei bestimmten Ethnien ist der Verzehr von Hundefleisch üblich. So zählt der «Hundeschlächter und Restaurantbesitzer» Donatien Mwamba zum Beispiel einige reiche, aus Kasai (dem Zentrum des Landes) stammende Luba zu

seiner Kundschaft. Diese «Bosse» steigen aus ihren Limousinen, die Zigarre zwischen den Lippen, «um ihren sozialen Rang und eine alte kulinarische Lubatradition deutlich zu machen», erklärt er.

## Kleine anonyme Madagassen

(jls) In Madagaskar gibt es nahezu 2 Millionen Kinder, die offiziell gar nicht existieren, weil ihre Eltern ihre Geburt nicht gemeldet haben. In einigen Regionen wurden bis zu 80 Prozent der Kinder nie registriert. Geht dies so weiter, wird im Jahr 2015 die Hälfte der madagassischen Bevölkerung keinen Identitätsausweis und damit im eigenen Land keine Rechte besitzen. Weil die Frauen das Geld nicht haben, um die Geburtsklinik zu bezahlen, gehen sie mehr und mehr zu den traditionellen Geburtshelferinnen. Diese «Matronen» stellen

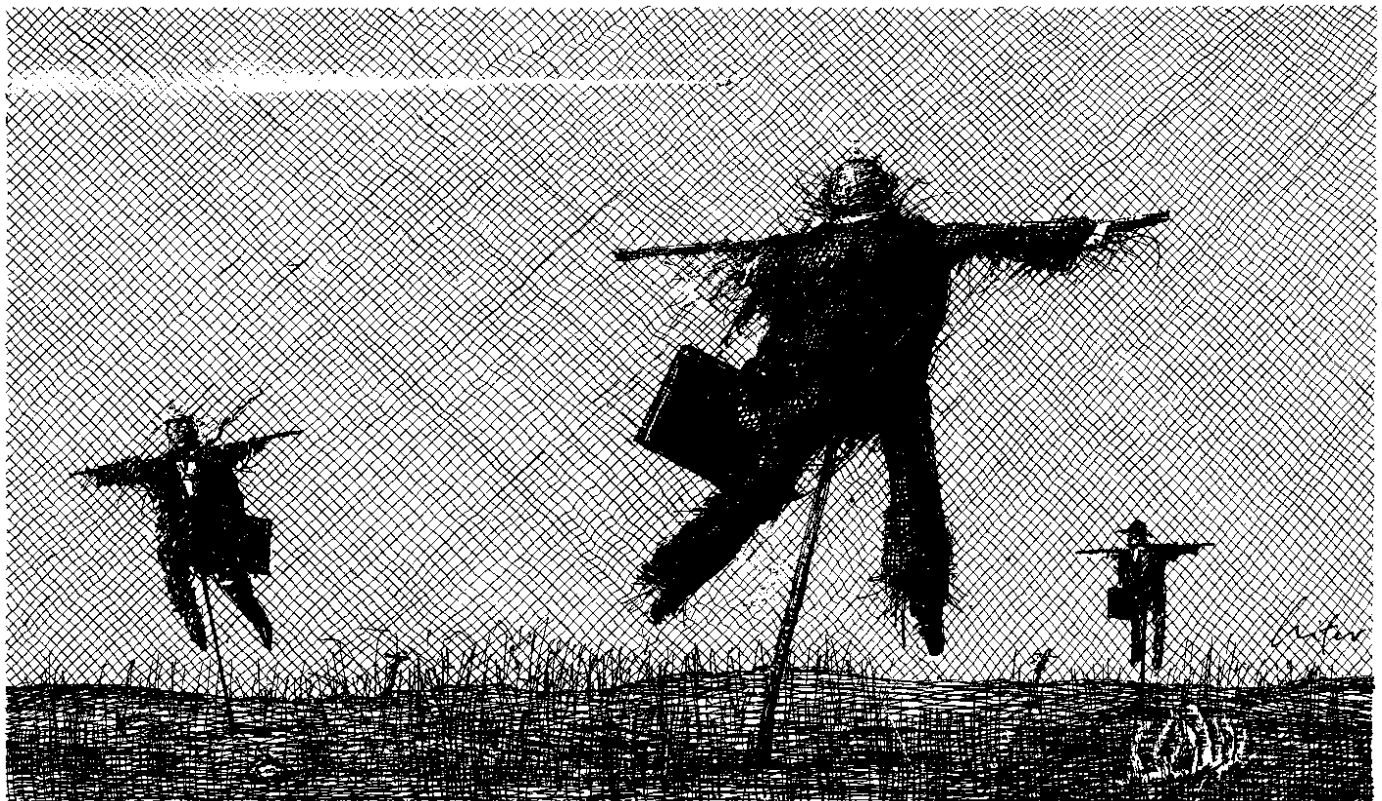
aber keine Geburtsscheine aus, weil sie irrtümlicherweise glauben, kein Recht dazu zu haben. Um dieses Problem zu lösen sieht die Regierung vor, den Matronen eine kurze Bürgerrechtsausbildung zu geben. Ferner sollen in vier Provinzen Geburten auch nachträglich gemeldet werden können. Und das Erziehungsministerium hat beschlossen, auch Kinder ohne Papiere in die Schulen aufzunehmen.

## Glückliche Makuleke

(bf) Die Dorfgemeinschaft der Makuleke lebt ausserhalb des südafrikanischen Kruger Nationalparks nahe der Grenze zu Simbabwe und Mosambik. Als sie 1998 ihr Land innerhalb des Parks zurück erhielt, von welchem sie vom Apartheidregime vertrieben wurde, entschloss sie sich, ihre 24 000 Hektaren touristisch zu nutzen, um dringend benötigtes Einkommen für die Dorfbevölkerung zu erzielen. Weil Know how und Finanzkapital fehlten, suchten die Makuleke per Ausschreiben und eingebettet in ein Regierungsprogramm zur erfolgreicher Zusammenarbeit von Gemeinden, Regierung und Privatsektor einen Privatinvestor, der bereit war, eine Herberge aufzubauen und zu betreiben. Nun haben sie ihn gefunden. Die wichtigsten Auswahlkriterien waren die Bereitschaft des Unternehmens, ausschliesslich lokale Arbeitskräfte für den Bau und Betrieb der Herberge auszubilden und zu beschäftigen, die Dorfbevölkerung zu einem festen Prozentsatz am Jahresumsatz zu beteiligen und die Umweltverträglichkeit des Projekts sicherzustellen. Zur Zeit bereiten sich 16 Makuleke mit Studien in den Bereichen Naturschutz, Hotellerie und Unternehmensführung auf die Übernahme der Managementfunktionen vor.



Malcom Watson / Still Pictures



## Die Stroh­männer

### Sozialeres Lateinamerika

(bf) Trotz Wirbelstürmen, trotz Erdbeben, trotz Bürgerkriegen, trotz Wirtschaftskrisen: In Lateinamerika sind laut einer Untersuchung der Uno-Wirtschaftskommission für Lateinamerika und der Karibik die Sozialausgaben in den letzten

zehn Jahren um annähernd 50 Prozent gestiegen. Nach Ansicht der Kommission ein positiver Beleg dafür, dass sich viele Länder Lateinamerikas bemühen, breitere Bevölkerungsteile am Wohlstand zu beteiligen. Dabei gab es regionale Unterschiede: In Kolumbien, Guate-

mala, Peru, Paraguay und der Dominikanischen Republik verdoppelten sich die Ausgaben für Soziales, in Argentinien, Brasilien und Costa Rica dagegen stiegen sie nur um durchschnittlich zwei bis vier Prozent pro Jahr. Die sozialen Massnahmen sind vor allem in den Bereichen Ausbildung und Gesundheitsvorsorge wirksam geworden. Und dennoch: Lateinamerika ist noch immer die Region mit der ungerechtesten Wohlstandsverteilung. Über 210 Millionen Menschen oder rund 44 Prozent der Bevölkerung leben in Armut, wovon 90 Millionen sogar unterhalb der Armuts­grenze.

### Erleuchtung dank Gharat

(bf) In Indiens zehn Himalaya-Gliedstaaten gibt es über eine halbe Million Wassermühlen, sogenannte *Gharat*. Traditionellerweise wird mit ihnen enthüllt und gemahlen. Sie hätten aber

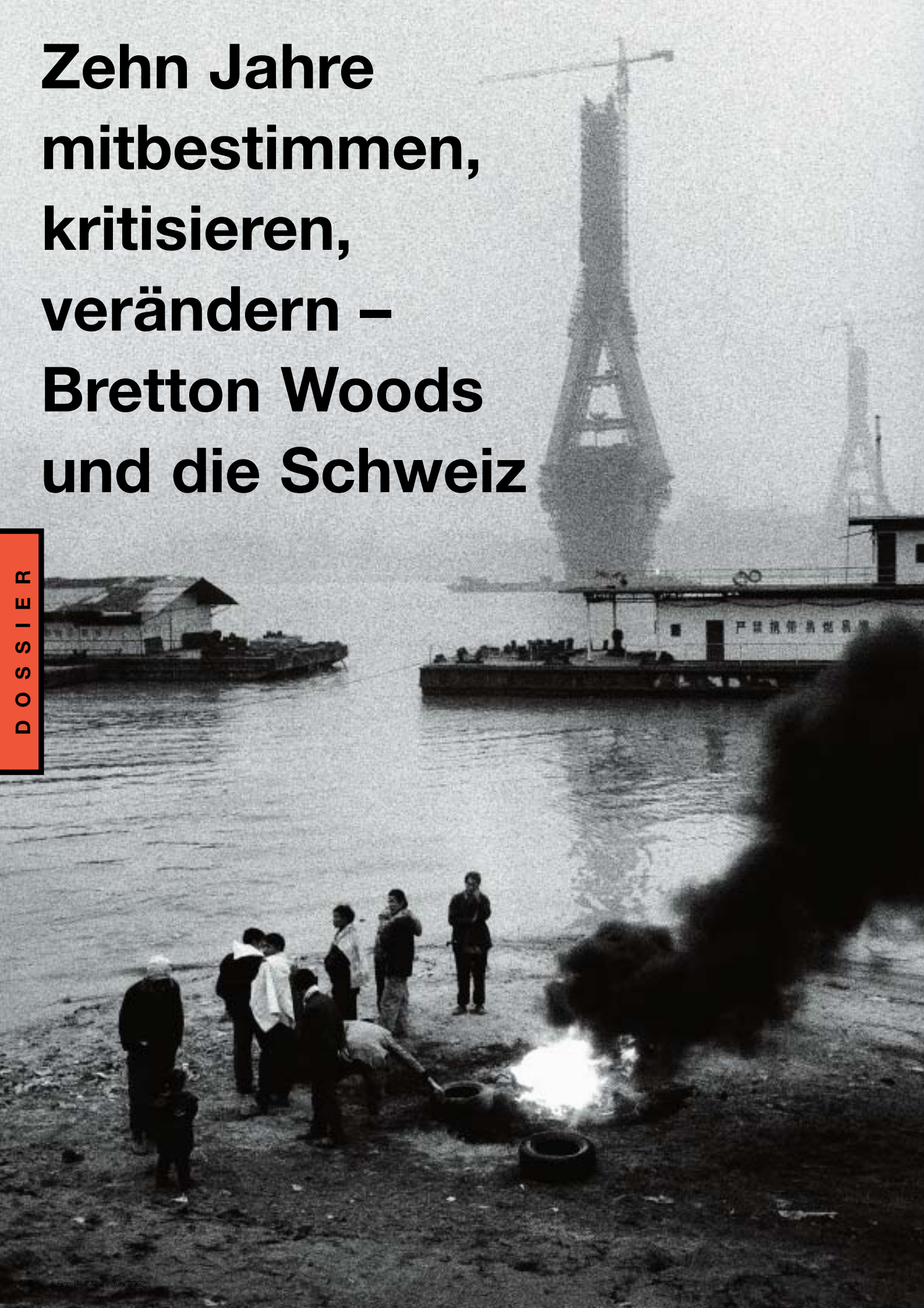
auch das Potenzial, rund 10000 Megawatt Strom zu erzeugen. Weil ihnen jedoch bis anhin die Regierung den Status als offizielle Stromlieferanten nicht zuerkannte, und viele Mühlenbesitzer das Geld nicht besaßen, ihre Mühlen umzubauen, produzierten diese deswegen – illegal – nur gerade 210 Megawatt. Nun hat sich der Gliedstaat Uttarakhand dazu entschlossen, die Wassermühlen offiziell als Stromerzeuger anzuerkennen. Mit dem ersten dezentralen Stromerzeugungskonzept Indiens überhaupt, ermöglicht es der kleinste der Gliedstaaten seinen 70000 Wassermühlenbetreibern, ihre Mühlen dank dem neu erlangten Status mit Bankdarlehen auf Stromerzeugung auszubauen und aufzuwerten. Rund 3000 Dörfer, die bis anhin keinen Stromanschluss kannten, werden demnächst so buchstäblich erleuchtet.





# **Zehn Jahre mitbestimmen, kritisieren, verändern – Bretton Woods und die Schweiz**

DOSSIER



## Zehn Jahre nach dem Beitritt der Schweiz zu den Bretton Woods-Institutionen Weltbank und Internationaler Währungsfonds ist Zeit für eine Bilanz. Eine positive Bilanz, wie die Expertinnen und Experten meinen. Die einstigen Fronten zwischen Beitrittsbefürwortern und -gegnern sind zerbröckelt. Die Einsicht hat sich durchgesetzt, dass nur wer Einsitz nimmt und mitbestimmt, etwas verändern kann. Doch die Kritik gegen Weltbank und IWF hat nicht nachgelassen. Von Maria Roselli.

In diesen Tagen sind es genau zehn Jahre her seit dem Volksentscheid zum Beitritt der Schweiz zu den Bretton Woods-Institutionen. Mit 56 Prozent Nein-Stimmen lehnten die Schweizerinnen und Schweizer 1992 das Referendum einiger Hilfswerke deutlich ab und ebneten den Weg für den Beitritt der Schweiz zu Weltbank und Internationalem Währungsfonds (IWF).

Die Befürchtung der Beitrittsgegner, die Schweiz könne mit ihrem geringen Stimmengewicht den dringend nötigen Reformprozess in der Weltbank nicht wesentlich beeinflussen, haben die Stimmentenden nicht überzeugt. Otto Stichs Begehren, die Schweiz in den Direktorien der Weltbank und des IWF mit einer eigenen Stimmrechtsgruppe vertreten zu sehen, stand nichts mehr im Wege. Gebildet wurden die Stimmrechtsgruppen vorab mit den jungen zentralasiatischen Republiken. Jean-Daniel Gerber wurde erster Schweizer Exekutivdirektor der Weltbank und Daniel Kaeser sein Gegenpart im Internationalen Währungsfonds. Heute vertritt die Schweiz in den beiden Gremien nebst Aserbaidschan, Kirgistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan auch Polen und Jugoslawien.

### Mitbestimmen und nicht daneben stehen

Zehn Jahre nach dem Beitritt sind die einstigen Fronten zwischen Befürwortern und Gegnern kaum mehr wahrzunehmen. Peter Bosshard, ehemaliger Geschäftsleiter der Erklärung von Bern und damaliger Beitrittsgegner ist, so bestätigt er, im Nachhinein gar froh, dass es zum Beitritt gekommen ist. Das Referendum sei zwar wichtig gewesen, um die Bevölkerung über die dunklen Seiten dieser Institutionen aufzuklären und den Bundesrat auf positive Reformen zu verpflichten. Etwa bezüglich der rigorosen Strukturanpassungsprogramme und der höchst fragwürdigen Finanzierung von monumentalen Infrastrukturprojekten im Energiebereich. Heute ist für Peter Bosshard aber klar, dass der Einsitz den NGOs viel grössere Einflussmöglichkeiten eröffnete.

Auch die Ökonomin Susanne Schmidchen vom NADEL (Nachdiplomstudium für Entwicklungsländer an der ETH Zürich), die die Beziehungen zwischen der Schweiz und den Bretton Woods-Institutionen gerade unter dem Aspekt der Einflussmöglichkeiten der Schweiz analysierte, kommt zum selben Schluss. Die Macht der Schweiz in der Weltbank und im IWF sei bei formellen Abstimmungen zum Teil wesentlich höher als der Stimmenanteil von 1,66 respektive 1,61 Prozent denken lasse. Ausserdem würden die meisten Entscheidungen in der Weltbank und im IWF im Konsensverfahren zwischen den 24 Exekutivdirektoren und nicht durch eine Abstimmung getroffen, wodurch sich die Gestaltungsmöglichkeiten der Schweiz zusätzlich erhöhen.

### Die Weltbank im Wandel

Gerade für die entwicklungspolitischen Ziele der Schweiz, die im Zeichen der Hilfe für die ärmsten der Armen stehen, habe sich der Beitritt gelohnt. Die Tatsache, dass die Schweiz auch die Interessen der zentralasiatischen Transitionsländer ihrer Stimmrechtsgruppe wahrnimmt, schaffe dabei Kohärenz zwischen den Bretton Woods-Mandaten und den entwicklungspolitischen Zielen der Schweiz.

In den letzten zwanzig Jahren hat die Weltbank markante Änderungen zustande gebracht, die selbst die Gegner schätzen und anerkennen. Gingen 1980 noch 21 Prozent der Weltbankkredite an Projekte im Energiesektor, so sind es heute noch 5 Prozent, während im selben Zeitraum die Kredite in den Bereichen Gesundheit, Ernährung, Bildung und soziale Sicherheit um das Fünffache anwuchsen.

Ein wichtiger Meilenstein im Reformprozess der Weltbank ist der sogenannte Wapenhans-Rapport, der 1994 der Institution bezüglich Entwicklungseffektivität ein miserables Zeugnis ausstellte. Die sozialen Fragen, die Stellung der Frauen und der Kinder, aber auch die Nachhaltigkeit der Entwicklung spielten bei der Vergabe der Kredite der Weltbank, wenn überhaupt, eine Nebenrolle, stand

### Bookmarks

Der Internationale Währungsfonds  
[www.imf.org](http://www.imf.org)

Die Weltbank  
[www.worldbank.org](http://www.worldbank.org)

Die Entschuldungsinitiative der Weltbank HIPC (Heavily Indebted Poor Countries)  
[www.worldbank.org/hipc](http://www.worldbank.org/hipc)

PRSP-Strategiepapiere zur Bekämpfung der Armut  
[www.worldbank.org/poverty/strategies/review](http://www.worldbank.org/poverty/strategies/review)

Die Institutionen der Weltbankgruppe (IBRD, IDA, IFC, MIGA, ICSID)  
[www.worldbank.org/about/organization](http://www.worldbank.org/about/organization)

Stimmengewicht in den Institutionen der Weltbankgruppe  
[www.worldbank.org/about/organization/voting](http://www.worldbank.org/about/organization/voting)

50 Years Is Enough – Dachverband der amerikanischen IWF- und Weltbank-Gegner  
[www.50years.org](http://www.50years.org)





Die Weltbank stellte 1992 die Finanzierung des Sardar Sarovar-Staudamms in Indien ein

#### Schweizer Perspektiven

«Die seit 1992 gesammelten Erfahrungen haben gezeigt, dass sich die Gewinne der multilateralen Integration weniger in quantitativ messbaren Fakten niederschlagen, als vielmehr im ausserpolitischen Profil eines Landes und auf der Ebene des Erfahrungsaustausches, des Wissenstransfers und des Informationszugangs liegen. Daneben ist für die Schweiz die Erfahrung multilateraler Lösungsfindung und die Möglichkeit der Mitgestaltung von zentraler Bedeutung. Das multilaterale Engagement hat klar zur Öffnung der Schweiz für eine internationale Perspektive und zur Sensibilisierung für internationale Fragestellungen geführt.»

*Aus: Die Beziehung der Schweiz zu den Bretton Woods-Institutionen. Schlussbericht im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 42; Susanne Schmidtchen, NADEL, ETH Zürich*

im Rapport. Auch wenn der Bericht sehr kontrovers aufgenommen wurde, gab er den Anstoss zu einem Umdenken. «Es wurden plötzlich Themen wichtig, die früher ignoriert wurden. So wurde zum Beispiel vermehrt über die Nachhaltigkeit der Investitionen reflektiert und über die viel beschworenen sozioökonomischen Faktoren», erinnert sich Walter Hofer, Leiter der Sektion Bretton Woods der DEZA. Zu einem eigentlichen neuen Selbstverständnis der Weltbank sei es, so Hofer, 1998 gekommen, als sich die Einsicht durchsetzte, dass das Hauptmandat der Weltbank die Armutsbekämpfung sein müsse.

Heute versteht sich die Weltbank nicht nur als Finanzinstitution, sondern auch als Wissensbank, welche die Erkenntnisse der internationalen Entwicklungszusammenarbeit aufarbeitet und mit den andern Akteuren teilt. In diesem Sinne entwickelt sie sich zu einem Kompetenzzentrum für Entwicklung und einem Kristallisationspunkt des internationalen entwicklungspolitischen Dialogs.

#### Glasnost in Washington

Die Resultate dieses Umdenkens lassen sich am besten mit Transparenz und vermehrter Partizipation für die Zivilgesellschaft umschreiben. So sind heute alle wichtigen Entscheide der Bretton Woods-Institutionen per Mausklick auf Internet



Cordula Kropke / agenda

Hirseernte in Senegal

abrufbar und einer breiten Bevölkerungsschicht zugänglich – vorausgesetzt, diese verfügt über Internetanschluss und PC. Tatsächlich werden heute zahlreiche, früher als vertraulich behandelte operationelle Dokumente auf dem Web publiziert, einschliesslich der sogenannten Länderstrategien (Country Assistance Strategy CAS), die den Kreditvergaben von IWF und Weltbank zu Grunde liegen. Insbesondere hat es die Weltbank seit ein paar Jahren geschafft, einen engen Dialog mit den NGOs, und vor allem mit etablierten internationalen Hilfswerken wie Oxfam und WWF aufzubauen.

Früher wurden die Länderstrategien de facto von



den Weltbankfunktionären geschrieben und den Ministern bloss zur Unterzeichnung vorgelegt. Heute besteht hingegen die Einsicht, dass die Entwicklung einer Strategie eine partizipative Sache sein muss, bei der die Eigenverantwortung der Regierung und die Demokratisierung der Institutionen gestärkt werden müssen. Laut Martin Rohner, Chef der Sektion Multilaterale Finanzierungsinstitutionen des seco, hat mit der Einführung von sogenannten *Poverty Reduction Strategy Papers PRSP* (Strategiepapiere zur Armutsbekämpfung) ein eigentlicher Paradigmenwechsel in der Entwicklungszusammenarbeit stattgefunden. Man überlässt es heute grundsätzlich dem Land, seine Entwicklungsprioritäten im PRSP festzulegen und versucht dabei auch die Zivilgesellschaft einzubeziehen. Die Länderstrategie (CAS) der Weltbank baut dann auf dem PRSP auf.

### Schweiz als Vorreiterin bei der Entschuldung

Und der Einfluss der Schweiz? Gibt es Beispiele dafür, wie sie auf das Umdenken in den Institutionen hat einwirken können? «Sicher, beispiels-

HIPC-Initiative (Heavily Indebted Poor Countries) und später der PRSP. Unterstützend initiierte die Schweiz mit drei anderen Ländern auch ein Programm, um die Partizipation der Entwicklungsländer an der HIPC-Initiative zu fördern und deren Schuldenmanagement zu stärken (siehe auch *Eine Welt* 1/2001).

Doch trotz der wichtigen Veränderungen in den Bretton Woods-Institutionen, verstummt die Kritik nicht. 1994, zum 50. Jahrestag der Bretton Woods-Institutionen, organisierte sich die amerikanische Gegnerschaft in einem Dachverband. Der Verein, dem über 200 amerikanische Organisationen angeschlossen sind und der mit weiteren 185 NGOs aus 65 Ländern zusammenarbeitet, trägt den vielsagenden Namen «50 Years Is Enough». Ziel des Vereins ist zwar nicht die Abschaffung der Institutionen, sondern deren tief greifende Reform.

Doch auch hierzulande gibt's kritische Stimmen zur Weltbank. Für Bruno Gurtner von der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke ist die Bank noch immer zu wenig transparent, zu wenig partizipativ und zu wenig pluralistisch. Noch immer



Reispflanzen in Nepal



Gemüseanbau in Tansania

weise bei der Frage der Entschuldung», meint Martin Rohner überzeugt. «Die Schweiz war zu Beginn der neunziger Jahre mit ihren bilateralen Entschuldungsprogrammen eine Vorreiterin auf dem Parkett der Entschuldung. Sie hat massgeblich zur Diskussion innerhalb der Weltbank beigetragen», sagt Rohner. Anlässlich der von der Schweiz organisierten internationalen Schuldenkonferenz von 1994 sei erstmals der Ruf nach einer Entschuldung der Entwicklungsländer auch im Bereich der multilateralen Schulden aufgekommen. Die von der Schweiz zusammen mit den Niederlanden lancierten multilateralen Entschuldungsfonds standen Modell für die Ausgestaltung der

würden gewisse Entscheidungen geheim gehalten. Damit mehr Transparenz gegeben wäre, brauche es eine Veröffentlichung der Agenda und des Arbeitsprogramms der Exekutivdirektion.

Doch am wichtigsten ist für Bruno Gurtner die Reform der Stimmeteiligung. Diese müsse mit allen Mitteln vorangetrieben werden, damit die ärmsten Länder endlich mehr Stimmengewicht erhielten. Tatsächlich sind im IWF Bestrebungen für eine Reform im Gange. Die Stellung der Schweiz in dieser Frage ist vielschichtig: Es stellt sich letztlich die Frage der Kohärenz zwischen den finanzpolitischen Interessen unseres Landes und seiner entwicklungspolitischen Ziele. Denn zu



**Textil-Fabrik in Eritrea**

einem grösseren Stimmenanteil kommen die Entwicklungsländer nur, indem der kapitalgebundene Sockel des Stimmengewichts reduziert wird. Für die Schweiz könnte dies konkret eine Einbusse ihres Stimmengewichts zur Folge haben.

#### **Wichtige Entscheidungen stehen an**

Für Christine Eberlein von der Erklärung von Bern sind die Reformbestrebungen der Bretton Woods-Institutionen noch lange nicht ausreichend. Insbesondere bei der Finanzierung von riesigen Infrastrukturprojekten sollte die Weltbank noch zurückhaltender und sorgfältiger vorgehen. Das jüngste Beispiel für eine fragwürdige Politik der Bank sei die Finanzierung des Bujagali-Grossstaudamms in Uganda. «Wir sind sehr enttäuscht, dass die Weltbank die Empfehlung der Weltstaudamm-Kommission nicht ernst nimmt und nun einen weiteren umstrittenen Grossstaudamm finanziert, der für Uganda ein hohes finanzielles Risiko birgt und möglicherweise die Schuldenspirale weiter ankurbelt», sagt Christine Eberlein. Die NGOs seien zwar von der Bank konsultiert worden, und hätten ihre Kritik auf höchster Ebene anbringen können. Dennoch habe sich die Weltbank mit der Zustimmung des Schweizer Exekutivdirektors für die Unterstützung des Projektes entschieden.

Von den 6 Milliarden Menschen auf der Erde

leben 2,8 Milliarden, also fast die Hälfte, mit weniger als 2 US-Dollar pro Tag. 1,2 Milliarden Menschen leben gar mit weniger als 1 US-Dollar pro Tag. Will die Weltbank die Armut ernsthaft bekämpfen, stehen wichtige Entscheidungen an. Über diese gehen die Meinungen jedoch weit auseinander. So zum Beispiel darüber, ob das Wirtschaftswachstum eines Landes allein ausreicht, oder ob die Bank auch auf eine Umverteilung dieses Wachstums pochen muss. Soll sich die Bank künftig vermehrt auf ihr Kerngeschäft, nämlich die Armutsbekämpfung beschränken? Und welche Rolle soll dabei der Privatsektorentwicklung zukommen? All diese Fragen werden in einem langwierigen Prozess in den nächsten Jahren in den Bretton Woods-Institutionen einen Konsens finden. Und die Schweiz wird sich, wie in den letzten zehn Jahren, an dieser Konsensfindung aktiv beteiligen. ■



## Bretton Woods – die Anfänge

Um das zusammengebrochene internationale Währungssystem neu zu ordnen, wurden an der Internationalen Währungs- und Finanzkonferenz, die vom 1. bis 22. Juli 1931 in Bretton Woods (New Hampshire, USA) stattfand, die Verträge über die Errichtung des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (IBRD). Heute besteht die Weltbank, neben der IBRD, aus der Internationalen Entwicklungsorganisation (IDA), der Internationalen Finanz-Corporation (IFC) der Multilateralen Agentur für Investitionsgarantien (MIGA) sowie dem Zentrum zur Beilegung von Investitionsstreitigkeiten (ICSID). Die Weltbank nahm den Betrieb 1946 und der IWF 1947 auf. Die Bretton Woods-Institutionen haben ihren Sitz in Washington.

## Bretton Woods – die Tätigkeiten

Die Tätigkeiten der Weltbank liegen hauptsächlich in der Kreditvergabe, der technischen Zusammenarbeit und der institutionellen Beratung im Rahmen von Programmen zur Armutsbekämpfung und zur Verbesserung der Lebensbedingungen in Entwicklungsländern.

Die Ziele des IWF bestehen darin, die internationale Zusammenarbeit im Finanzbereich zu fördern und zur Stabilisierung des internationalen Finanzsystems sowie zur Verhinderung von Krisen beizutragen.

gen. Zu diesem Zweck stellt der IWF Mitgliedstaaten mit Zahlungsbilanzproblemen für eine beschränkte Dauer seine finanziellen Mittel in Form von Krediten zur Verfügung.

IWF und Weltbank zählen 183 Mitgliedstaaten. Per 30. Juni 2001 gewährten die IBRD und IDA Kredite und Darlehen in der Höhe von 487 Milliarden US-Dollar.

Die Weltbank zählt weltweit 10500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wovon 8000 in Washington. Für den IWF arbeiten 2500 Angestellte aus 133 Staaten.

## Das Stimmengewicht einiger Mitgliedstaaten im IWF

USA	17.16 Prozent
Deutschland	6.02 Prozent
Frankreich	4.97 Prozent
Italien	3.27 Prozent
Kanada	2.95 Prozent
China	2.95 Prozent
Russland	2.76 Prozent
Schweiz	1.61 Prozent
Australien	1.51 Prozent
Argentinien	0.99 Prozent
Österreich	0.88 Prozent
Aserbaidshan	0.09 Prozent
Burkina Faso	0.05 Prozent



Frühgeburten-Abteilung in Kuwait

Penny Tweedie / Panos / Strates

Hedder Nelcany / lat



Schulkinder in Senegal

Huber / lat

# Eigener Weg – gemeinsames Ziel

Internationale Institutionen setzen vermehrt auf die Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft. So auch die Weltbank, die sich bemüht, Exponenten von Nichtregierungsorganisationen, Gewerkschaften und Frauengruppierungen bei der Ausarbeitung der Strategie zur Armutsbekämpfung mitwirken zu lassen. Die Schweiz unterstützt dieses Anliegen.



Brasilien: Von der Favela...

## Armut in einer Welt der Ungleichheit

Von den 6 Milliarden Menschen auf der Erde leben 2,8 Milliarden von weniger als 2 Dollar pro Tag und 1,2 Milliarden Menschen leben sogar von weniger als einem Dollar pro Tag. Von diesen 1,2 Milliarden Menschen leben wiederum 44 Prozent in Südasien. In den armen Ländern stirbt jedes fünfte Kind vor seinem fünften Geburtstag. Und während in reichen Ländern weniger als 5 Prozent aller Kinder unter 5 Jahren fehl- oder unterernährt sind, beläuft sich diese Rate in armen Ländern auf rund 50 Prozent.

(Aus: Weltentwicklungsbericht 2000/2001 – Weltbank)

(mr) In der Rua Miguel Gomes, einer ehemaligen Favela im brasilianischen Porto Alegre, wissen die Menschen, was demokratische Mitbestimmung bedeutet. Wo sich heute gepflegte, wenn auch einfache, Einfamilienhäuser aneinander reihen, standen noch vor zehn Jahren Holzbaracken. Ohne elektrischen Anschluss, ohne Wasser und Kanalisation. Auch die Strasse ist jetzt asphaltiert und in bestem Zustand. Früher ging man hier bei Regen bis zu den Knöcheln im Schlamm, erinnert sich José, einer der Anwohner der ehemaligen Favela. José begleitet eine Gruppe von Delegierten die aus aller Welt an den Weltsocialgipfel ins brasilianische Porto Alegre gekommen sind. Er zeigt ihnen, wie sich die Bewohner der einstigen Favela menschenwürdige Wohnverhältnisse verschaffen konnten.

Möglich wurde der Wandel von der Favela zum Wohnquartier dank dem partizipativen Budget der Stadt Porto Alegre. Jedes Jahr darf die Bevölkerung über einen Teil des städtischen Budgets direkt mitbestimmen. Es werden Delegierte gewählt, die die Leute aus den Quartieren vertreten und Anträge für



... zu menschenwürdigen Wohnverhältnissen

konkrete Projekte stellen. «Die Leute wissen selbst am besten woran es fehlt. Ob die Strasse oder die Kinderkrippe dringender ist», sagt José. Von den positiven Auswirkungen des partizipativen Budgets auf die konkreten Lebensbedingungen der Menschen ist nicht nur er überzeugt. Auch für die Weltbank ist Porto Alegre das Beispiel dafür, wie die Zivilgesellschaft direkt auf die Entscheidungen der Behörden Einfluss nehmen kann.

## Zusammenarbeit der Schweiz mit Aserbaidschan

Seit Ende der 90er Jahren setzt die Weltbank auf eine vermehrte Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft. Diese soll auch einen direkten Einfluss auf die Ausarbeitung der Strategiepapiere zur Armutsbekämpfung haben. Die sogenannten Poverty Reduction Strategy Papers (PRSP) werden gemeinsam von den lokalen Behörden, den Exponenten der Zivilgesellschaft, wie Gewerkschaften, Frauenorganisationen, Nichtregierungsorganisationen, Experten der Gebergemeinschaft und anderen Institutionen erarbeitet. Das Land, und nicht wie früher die Weltbank, soll die eigenen Entwicklungsprioritäten festlegen. Diese werden dann den Bretton Woods-Institutionen (BWI) zur Prüfung eingereicht und dienen als Basis für die Erstellung ihrer Länderstrategien. Die BWI verlangen PRSPs



von jenen Ländern, welche sich für konzessionelle Mittel und für Entschuldung innerhalb der HIPC-Initiative bemühen.

In den letzten Jahren haben sich immer mehr Entwicklungsländer an die Ausarbeitung ihres Strategiepapiers gemacht. Nun geht auch Aserbaidtschan daran und die Schweiz will der jungen Republik dabei helfen. Sie hat deshalb einen Trust Fonds bei der Weltbank eingerichtet, der zur Erarbeitung des Strategiepapiers dienen soll. Gleich 15 Gruppen, aufgeteilt nach verschiedenen Sektoren, arbeiten gleichzeitig am PRSP. Für fünf dieser Gruppen stellt die Schweiz Experten zur Verfügung. «Wir werden in jenen Sektoren tätig sein, wo die Schweiz ihre Stärken hat», sagt Hanspeter Wyss von der Sektion Bretton Woods der DEZA. Das sind namentlich der Bankensektor, die soziale Sicherheit, die Dezentralisierung, das Monitoring der Armutsbekämpfung und der Problembereich der Umgesiedelten.

### Wer soll dann die Renten bezahlen?

Der Berner Werner Nussbaum ist Rechtsexperte für soziale Sicherheit und befasste sich bereits in verschiedenen anderen Transitionsländern mit der Reform des sozialen Vorsorgesystems. «Im Gegensatz zu anderen Bereichen können bei der sozialen



Laurent Stoop / Lookat

### ... zu einem eigenen Vorsorgesystem

Eine Diversifizierung der Träger sei unerlässlich, da Vorsorgesysteme, die nur auf einen Träger setzten, ein grösseres Risiko darstellten. Schliesslich können Staaten wie auch Betriebe zahlungsunfähig werden. «Wer soll dann noch die Renten bezahlen», fragt Werner Nussbaum. Das auf drei Säulen basierende Vorsorgesystem, wie es die Schweiz kennt, gilt unter Experten der Weltbank als wegweisend für die Rentenreformen in anderen Ländern.

Den Menschen in Aserbaidtschan geht es zehn Jahre nach der Trennung von der Sowjetunion schlechter als je zuvor. Rund 68 Prozent der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze. Wie es den Menschen in Aserbaidtschan in Zukunft gehen wird, hängt auch davon ab, ob sich eine starke Zivilgesellschaft bildet, deren Mitwirken jetzt bei der Ausarbeitung der Armutsbekämpfungsstrategie unerlässlich ist. ■



John Spaul / Panor / Strates

### Aserbaidtschan: Auf dem Weg...

Sicherheit, insbesondere bei der Alters- und Hinterlassenenvorsorge, die Systeme nicht tel quel auf ein anderes Land übertragen werden», sagt Werner Nussbaum. So gehe es nicht darum, dass Aserbaidtschan von heute auf morgen das schweizerische Vorsorgesystem übernehme. Das Land müsse vielmehr einen eigenen Weg gehen, der von dem heutigen ausschliesslich staatlichen zu einem mehrsäuligen System führe, in welchem der Staat, die Unternehmen und die Individuen sich die Last teilen.

# «Nicht weitere Aufträge erschleichen»



Fotopressburo Dijkstra BV

**Eveline L. Herfkens** ist seit 1998 holländische Ministerin für Entwicklung und Zusammenarbeit. Die Diplomatin stammt aus Den Haag und studierte an der Universität von Leiden Recht und Wirtschaft. Seither engagierte sie sich in verschiedenen Funktionen immer im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit, u.a. von 1976 bis 1981 beim holländischen Ministerium für Aussenpolitik, von 1986 bis 1989 war sie Mitglied der Wirtschaftskommission des Europarats und in dieser Funktion Mitorganisatorin der Nord-Süd-Kampagne. Von 1990 bis 1996, also zur Zeit des Schweizer Beitritts zu den Bretton Woods-Institutionen, war Eveline L. Herfkens Exekutiv-Direktorin bei der Weltbank.

Die holländische Ministerin für Entwicklungszusammenarbeit Eveline L. Herfkens ist eine profunde Kennerin der Bretton Woods-Institutionen. Sie unterstreicht deren Wichtigkeit für die künftige Finanzierung von Entwicklung, legt aber auch den Finger auf wunde Punkte in der Entwicklungszusammenarbeit. Interview: Gabriela Neuhaus.



Giacomo Prozzi / Panos / Strates

**Eine Welt: Die Bretton Woods-Institutionen spielen eine wichtige, oft auch umstrittene Rolle, wenn es um Fragen der Entwicklung und deren Finanzierung geht. Wie sehen Sie Möglichkeiten und Grenzen dieser Institutionen?**

**Eveline Herfkens:** Die Bretton Woods-Institutionen (BWI) verfügen über grosses Wissen und viel Erfahrung in der Armutsreduktion. Ihre Unterstützung, zum Beispiel bei der Erstellung von Strategiepapieren zur Reduktion der Armut (PRSP) ist eine wichtige Entwicklung. Die Tatsache, dass Länder mit niedrigem Einkommen ihre eigenen Strategiepapiere erstellen und so selber ihre Zukunft planen, ist meiner Meinung nach von grösster Bedeutung. Zurzeit haben acht Länder – Bolivien, Burkina Faso, Honduras, Mauretanien, Mosambik, Nicaragua, Tansania und Uganda – ihre Strategiepapiere erstellt, etwa ein Dutzend weiterer Länder arbeitet ebenfalls an diesem Ziel. Dies bedeutet nicht, dass dieser Prozess

bereits perfekt funktioniert. Bereiche wie Partizipation, Selbstbestimmung und Kompetenz müssen noch vermehrt gefördert werden, und wir brauchen noch grössere Anstrengungen, um rechtzeitig Analysen zu entwickeln, welche gewährleisten, dass die gewählten Strategien tatsächlich der Armutsbekämpfung dienen. Ich bin zwar optimistisch, was den Fortschritt der Bretton Woods-Institutionen in den letzten Jahren anbelangt, doch es braucht noch viel Arbeit, vor allem, wenn Absichtserklärungen in wirkliche Taten umgesetzt werden sollen. Zudem finde ich, die Weltbank müsste sich auf ihre Kernmandate konzentrieren und sich nicht weitere Aufträge erschleichen. Dies führt nur zu Überlappungen von Aktivitäten verschiedener Organisationen.

**Wo braucht es weitere Reformen?**

Die Zielsetzungen in der Armutsbekämpfung können nur erreicht werden, wenn es auf internationalen wie auf nationalen Ebenen einen kohären-





Jörg Bülling / agenda



Meyborg / laif

ten Zugang gibt. Wenn die Taktiken der Organisationen nicht aufeinander abgestimmt sind, führt dies zu einem gewaltigen Verlust von Ressourcen. Wir müssen akzeptieren, dass politische Kohärenz bei uns beginnt, in den reichen Ländern und in den internationalen Organisationen. Zu oft kommen sich verschiedene Departemente gegenseitig in die Quere. Weiter sollten wir auch an der Harmonisierung der Geberabläufe arbeiten: Entwicklungsländer müssen zuviel Zeit und Kapazitäten investieren, um die spezifischen Bedingungen der jeweiligen Geber zusammen zu tragen. Bereits wurden einige Fortschritte erzielt, aber eine Umfrage unter den holländischen Botschaften hat gezeigt, dass insbesondere die Weltbank in dieser Hinsicht viel mehr tun müsste.

**Eine zentrale Forderung an die Bretton Woods-Institutionen ist jene nach mehr Demokratie und Transparenz. Was halten Sie davon?**



Jan Banning / laif

Ich glaube, es ist wichtig, die Stimme der ärmeren Länder und damit der kleinen Aktionäre zu stärken. Man sollte deren Rolle als Schuldner von ihrer Rolle als Aktionär unterscheiden. Wichtig ist, dass die Aktionärsstimmen, insbesondere der afrikanischen Länder, wirksamer werden und dass Management- und Gebervertreter diese entsprechend respektieren. Das System der Stimmrechts-

gruppe als solches ist ein Gewinn, da so alle 183 Mitgliedsländer durch einen gewählten Vertreter repräsentiert sind. Die demokratische Legitimation der BWI hängt davon ab, wie aufrichtig die Exekutiv-Direktoren die unterschiedlichen Interessen in ihren Stimmrechtsgruppen repräsentieren.

**Die Schweiz ist seit zehn Jahren Mitglied der Bretton Woods-Institutionen, dies mit einer eigenen Stimmrechtsgruppe aus mehrheitlich neuen Entwicklungsländern. Manche sagen, dies habe zu einer kohärenteren und entwicklungsfreudigeren Politik der Schweiz in der Weltbank geführt – ist dem so?**

Die Repräsentation einer gemischten Stimmrechtsgruppe ermöglicht es den Geberländern, ihr Verständnis für Schuldnerländer zu verbessern und so auch im Exekutivkomitee Kontroversen zwischen Gebern und Nehmern zu überbrücken. Die gemischte Stimmrechtsgruppe der Schweiz ist in der Tat ein gutes Beispiel einer solchen Zusammenarbeit. Nebst der Repräsentation der Schuldnerländer im Direktorium, stellt die Schweiz auch finanzielle und technische Hilfe für ihre Mitgliederländer in der Stimmrechtsgruppe des IWF zur Verfügung. Dafür kann ich der Schweiz nur gratulieren.

**Wie sehen Sie die künftige Rolle der Schweiz in den Bretton Woods-Institutionen?**

Die Schweiz ist ein geschätztes Mitglied der internationalen Gemeinschaft und ich möchte sie sehr dazu ermutigen, ihre gute Arbeit weiter zu führen. Die Länder der Europäischen Union verpflichten sich in einer Absichtserklärung, ihre Entwicklungsbudgets auf 0,7 Prozent der Staatsausgaben (siehe Randspalte) anzuheben. Ich möchte die Schweizer Regierung dazu ermuntern, diesem Beispiel zu folgen und einen Zeitrahmen dafür festzulegen. ■

*(Aus dem Englischen)*

### Barcelona 2002

Mitte März dieses Jahres einigten sich die 15 Mitgliedstaaten der EU in Barcelona darauf, dass ab dem Jahr 2006 jedes EU-Mitglied mindestens 0,39 Prozent seines Volkseinkommens den ärmsten Ländern der Dritten Welt zur Verfügung stellen muss. Das zeitlich nicht definierte Fernziel von 0,7 Prozent wird in der EU heute nur gerade von den Niederlanden (0,81 Prozent), Dänemark (1,06 Prozent), Luxemburg (0,7 Prozent) und Schweden (0,81 Prozent) erreicht. Der EU-Schnitt liegt damit momentan bei 0,33 Prozent – fast gleich hoch wie die Schweiz (0,34 Prozent).



# Vom Hätschelkind zum Sorgenkind des Kaukasus

**In der ehemaligen Sowjetunion galt Georgien als Land, wo Milch und Honig fließen. Heute leiden die Menschen unter den Folgen des Bürgerkrieges und der maroden Wirtschaft. Eine geplante Erdölpipeline von Baku ans Schwarze Meer soll nun den Aufschwung bringen. Von Bernhard Matuschak\*.**

Das Hotel Ushba am Stadtrand der georgischen Hauptstadt Tiflis befindet sich in einem miserablen Zustand. Im unbeleuchteten Treppenhaus riecht es nach Urin, auf dem blanken Putz der Wände zeichnen sich Wasserflecken ab, im ersten Stock hängt die Tapete in Fetzen, im Parkett klaffen grosse Löcher. Trotz des desolaten Zustands sind die 88 Zimmer der Herberge hoffnungslos überbelegt. Bis zu sechs Personen müssen sich ein Zimmer teilen.

Die Bewohner des Hotels Ushba sind Dauergäste. Die meisten von ihnen leben schon seit fast zehn Jahren hier, so wie Gugula und Ramaz Jeladze. Die 73jährige und ihr 43jähriger Sohn mussten 1992 aus ihrer Heimat, der abchasischen Hauptstadt Suchumi fliehen. «Wir haben uns tagelang im Wald versteckt. Um uns herum wurde geschossen. Dann sind wir so lange gelaufen, bis wir in Sicherheit waren», sagt Gugula Jeladze, und

fügt seufzend hinzu: «Suchumi war ein Paradies. Nun liegt es in Schutt und Asche.»

## **Bürgerkrieg mit fatalen Folgen**

Rund 300 000 Menschen leiden in Georgien unter einem ähnlichen Schicksal wie die Jeladzes. Sie sind Vertriebene im eigenen Land – Opfer des Bürgerkriegs der Jahre 1992/93. Im August 1992 marschierten georgische Truppen in die zu Georgien gehörende Republik Abchasien ein, um vorgeblich die von Russland über die abchasische Hauptstadt Suchumi nach Tiflis führende Eisenbahnlinie vor Überfällen durch Wegelagerer zu schützen. Die Georgier wurden entgegen eines Abkommens von abchasischen Truppen beschossen worauf die georgische Armee plündernd durch Suchumi zog. Dies war das Fanal zum Bürgerkrieg, in dessen Verlauf russische Einheiten und





Leo Erken / Panos / Strates

tschetschenische Freischärler auf Seiten Abchasiens eingriffen.

Der Krieg endete mit einer Niederlage Georgiens, über 8000 Toten und der Vertreibung von über 250 000 Georgiern aus Abchasien. Seither kontrollieren russische Truppen die Grenze. Inzwischen erklärte die UNO ihre Präsenz zur offiziellen Friedensmission. Dennoch brechen im abchasisch-georgischen Grenzgebiet immer wieder Scharmützel aus. Im Oktober vergangenen Jahres wurde ein Hubschrauber mit UNO-Militärbeobachtern abgeschossen. Dabei kam auch ein Schweizer ums Leben. Bis heute ist der Status der nach Unabhängigkeit strebenden Region ungeklärt. Georgien betrachtet Abchasien nach wie vor als Teil seines Hoheitsgebietes. Das einstige Ferienparadies Abchasien ist politisch isoliert und wirtschaftlich am Boden.

Am stärksten darunter leiden die Vertriebenen. Zehn Jahre nach der Flucht aus ihrer Heimat sind die Menschen immer noch in provisorischen Unterkünften, meist Hotels und Krankenhäuser, in Tiflis untergebracht. Vom Staat bekommen sie 13 Lari (umgerechnet etwas mehr als zehn Franken) Sozialhilfe im Monat. «Davon müssen wir die Hälfte für Strom und Wasser abgeben. Das ist ein Witz, weil der Strom dauernd ausfällt. Auch Wasser haben wir nur stundenweise», empört sich Ramaz Jeladze.

Im Winter leiden nicht nur die Flüchtlinge, sondern alle Einwohner unter dem Mangel. Stromausfälle von vier bis fünf Stunden sind keine Seltenheit. Wasserleitungen frieren ein, die Fernwärmeheizungen aus sowjetischer Zeit fallen aus. Die ohnehin in engsten Verhältnissen lebende Durchschnittsfamilie zieht sich dann in ein Zimmer der Wohnung zurück und heizt mit einem Holzkohleofen. Geht das Brennmaterial zur Neige, wird alles verheizt, was brennt: Mobiliar, Parkettböden, Gartenzäune oder Obstbäume.

### Lange Schlangen vor Wasserstellen

Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion gewann der Kaukasusstaat zwar seine Unabhängigkeit, doch er verlor auf einen Schlag seinen Exportmarkt und seine privilegierte Stellung. Schon zur Zarenzeit war Georgien das Hätschelkind der Nation. Der Adel hatte hier seine Sommerresidenzen, denen sich nach der bolschewistischen Revolution die neue Nomenklatura bemächtigte. Für den Wein aus Kachetien liessen die Kremelherren sogar ihren geliebten Wodka stehen. Das Kapital strömte in die mit reichen Bodenschätzen gesegnete Kornkammer des Sowjetreiches. Stahlwerke, Autofabriken und andere industrielle Fertigungsanlagen wurden eilig hochgezogen. Heute stehen in den riesigen Produktionsanlagen längst alle Räder still. Vom einstigen «Paradies der



H. Stalder / WWF CH



Bernhard Matuschak

## Das Ding im Alltag Der «Tone»

Was den Franzosen ihr Baguette ist den Georgiern ihr Fladenbrot. Zwar könnten moderne Brotfabriken den Bedarf der gesamten Republik decken, dennoch wird überall im Land noch immer nach alter Sitte gebacken. In fast jedem Dorf stösst man auf den «Tone», ein dickwandiges, fassähnliches Tongefäss von rund einem Meter Durchmesser, das zum Teil in der Erde vergraben ist. Auf dem Boden dieses Backofens werden Holz-scheite verbrannt. Dadurch erhitzt sich die Innenwand des Tones. Ist die Temperatur gross genug, werden die Teigfladen mit Schwung an die Innenwände des Ofens geklatscht. Dabei muss sich die Bäckerin – Brotbacken ist in Georgien Frauenarbeit – tief in den Tone hinein beugen. Von aussen sieht es aus, als würde sie sich in die Lehmrohre stürzen. Je nach verwendeter Holzart im Ofen bekommt die Backware dabei ein besonderes Aroma.

Werkträgern» zeugen überall im Land Ruinen aus Beton und Stahl.

Auch die einst florierende Tourismusindustrie liegt am Boden. Beispiel dafür ist die Kleinstadt Borjomi, gut 150 Kilometer westlich von Tiflis inmitten des kleinen Kaukasus gelegen, bis vor zwölf Jahren der Luft- und Wasserkurort der Sowjetunion. Sogar Stalin liess es sich nicht nehmen, regelmässig Quartier im Likani-Palais, dem Jagdschlösschen des Zaren Alexander II. zu beziehen. Heute hat der Nobelort abgewirtschaftet.

Unweit des Likani-Palastes sprudelt schwefelhaltiges Thermalwasser aus dem Boden. Das Nass wird seit 1896 als Borjomi-Heilwasser verkauft und avancierte zum Exportschlager Georgiens. Zwar wird das Wasser immer noch in die Flaschen mit dem Hirschrelief abgefüllt und verkauft. Doch für die Versorgung der Bevölkerung mit sauberem Trinkwasser reicht es nicht mehr. Nur wenige Häuser verfügen über einen funktionierenden Wasseranschluss. An den öffentlichen Wasserstellen bilden sich deshalb schon am Morgen lange Schlangen.

## Neue Hoffnung dank Ölpipeline

Besonders schlimm ist die Situation in einer Trabantensiedlung ausserhalb der Stadt. Ein Wasserhahn ist die einzige Wasserquelle für drei Hochhäuser mit 150 Menschen. Während das kostbare Nass in die untergestellten Behälter rinnt, drehen sich die Gespräche meist um den Zustand der Ende der 80er Jahre erbauten, zehnstöckigen Wohnblöcke. Wind und Wetter haben die Fassade kräftig mitgenommen, aus durchlöcherter Mauerwerk ragen Armierungseisen. Fast sieht es aus, als wäre

die Plattenbausiedlung schon einmal zum militärischen Zielobjekt geworden. Die Bewohner haben ihre Siedlung deshalb mit einem gehörigen Schuss Sarkasmus «Vietnam» getauft. Doch Nana Aleksianini ist nicht nach Humor zumute: «Die Heizung ist kaputt und das Dach undicht. Diese Gebäude sind für Afrika gebaut, wo es nie regnet oder kalt wird.»

Kurz vor Borjomi erstreckt sich eine von Maschendrahtzaun umgebene Ruinenlandschaft aus kreisförmigen Betonbauten. Was hier vor sich hin bröckelt ist die Kläranlage von Borjomi... Der Schildbürgerstreich wurde in den 80er Jahren gebaut und konnte nie in Betrieb genommen werden, weil die Anlage völlig überdimensioniert war.

Heute heisst der Heilsbringer für eine verbesserte wirtschaftliche Situation Öl. Das Schwarze Gold soll in einer Pipeline von den aserbaidischen Ölfeldern durch Georgien bis in die georgische Hafenstadt Poti am Schwarzen Meer gepumpt und von dort verschifft werden. Ein entsprechender Vertrag zwischen den beiden Kaukasusrepubliken wurde 1999 unterzeichnet. In Poti künden riesige Tafeln von dem Monsterprojekt, von welchem sich die Georgier eine rosigere Zukunft versprechen. ■

*\* Der Biologe Bernhard Matuschak arbeitet als Freier Journalist beim Pressebüro Seegrund in Kreuzlingen*



# Georgien und die Schweiz: Für stabilere Verhältnisse im Südkaukasus

(bf) Seit dem Fall der Berliner Mauer und der Auflösung der Sowjetunion haben verschiedene Autonomiebewegungen (Abchasien und Süd-Ossetien) in Georgien zur Zerstückelung des Landes und zu gewalttätigen Konflikten geführt, unter der die Bevölkerung bis heute leidet. Der Südkaukasus ist denn auch eine der Regionen der Welt, die am meisten intern Vertriebene aufweist. Dazu kommt der schwierige Übergangsprozess von der Plan- zur Marktwirtschaft. Bestand das Schweizer Engagement in Georgien anfänglich hauptsächlich aus humanitärer Hilfe, sind die diversen Projekte – sowohl der DEZA als auch des seco – heute in ein entwicklungsorientiertes Regionalprogramm Südkaukasus mit Armenien, Aserbaidschan und Georgien eingebettet. Diese werden vom Koordinationsbüro in Tiflis, welches seit 1998 besteht, mit einem jährlichen DEZA-Budget von rund neun Millionen Franken durchgeführt. Das Regionalprogramm beinhaltet folgende Schwerpunkte:

**Gouvernanz:** Mit verschiedensten Projekten sollen die Zivilgesellschaft sowie die Transparenz und

Effizienz der Öffentlichen Verwaltung gefördert werden. Die Palette reicht von der Unterstützung für Medienkurse bis hin zu Diplomaten trainings.

**Nachhaltiger Gebrauch der natürlichen Ressourcen:** Lokale und nationale Umwelt-Institutionen werden bei der Bewältigung von Problemen und dem Erkennen der Potenziale bezüglich natürlicher Ressourcen unterstützt. Die nachhaltige Verwendung von Medizinalpflanzen gehört ebenso dazu, wie die Entwicklung in den Bergregionen und der Aufbau eines kaukasischen NGO-Netzwerks.

**Humanitäres:** Mit Beiträgen an Programme internationaler Organisation (u.a. IKRK, UNHCR) wird Flüchtlingen, intern Vertriebenen und Meistbedürftigen eine Not- und Überlebenshilfe geboten. Die Erstellung von Wohnungen, Schulen sowie Pflege- und Heiminfrastrukturen soll Rückkehrer unterstützen, Flüchtlinge integrieren und den Wiederaufbau fördern. Eine Aktionslinie zielt auf die Katastrophenprävention bei Erdbeben.

## Zahlen und Fakten

### Name

Republik Georgien

### Hauptstadt

Tiflis, 1.45 Millionen Einwohner

### Fläche

69665 km<sup>2</sup>

### Währung

seit 1995: Lari

### Bevölkerung

5.4 Millionen Einwohner, davon sind:  
70% Georgier (eine Vereinfachung, denn Georgien ist ein Flickenteppich aus fast zwei Dutzend verschiedenen historischen Regionen mit ebenso vielen Völkern)  
8% Armenier  
6% Russen  
6% Aserbaidschaner  
3% Osseten  
1.7% Abchasen

### Sprachen

Georgisch, Mingrelisch, Russisch (wenig geliebt, aber von den meisten Georgiern beherrscht)

### Religion

Christentum (Georgien ist das östlichste Land, in dem sich das Christentum als Staatsreligion durchsetzte), Islam (etwa 11%)

### Wichtigste Exportgüter

Wein, Nahrungsmittel (Zitrusfrüchte, Tee, Trauben)



## Aus der Geschichte

13. Jh. v.Chr.	Mit dem diaochischen Königreich entsteht ein erstes Staatswesen.	1991	Bei den ersten freien Wahlen wird der Dissident Swiad Gamsachurdia zum ersten Präsident Georgiens gewählt. Seine Unterstützung für die Moskauer August-Putschisten isoliert ihn politisch im eigenen Land. Er lässt seine Garde auf Demonstranten feuern und verhängt eine landesweite Zensur. Kämpfe brechen aus und Gamsachurdia wird vertrieben.
66 v.Chr.	Pompeius Magnus erobert Georgien.		
3. Jh.	Die Sassaniden drängen Rom aus dem Kaukasus zurück.		
7. Jh.	Die Araber erobern Tiflis.		
11. Jh.	Georgien steigt zum christlichen Grossreich auf.		
13. bis 18. Jh.	Tiflis wird mehrmals von den Mongolen überfallen und geplündert.	1992	In der Übergangsregierung befindet sich auch der ehemalige sowjetische Aussenminister Eduard Schewardnadse. Der Konflikt mit Abchasien spitzt sich zu, es kommt zum Bürgerkrieg. Im Oktober wird Schewardnadse zum Präsidenten gewählt. Er beendet den Bürgerkrieg.
1801	Zar Alexander I. erklärt Georgien zum russischen Protektorat.		
1918	Georgien erklärt seine Unabhängigkeit.		
1921	Georgien wird zur Sowjetischen Republik.	1993	Ex-Präsident Gamsachurdia fällt mit bewaffneten Einheiten in die Heimatprovinz Schewardnadses ein und wird von regierungstreuen Truppen gefangen genommen.
1922	Im April wird Jossif Dschungaschwili, Sohn eines Schuhmachers aus der georgischen Stadt Gori, unter seinem Revolutionsnamen Stalin Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjet-Union (KPDSU).	1995	Schewardnadse wird erneut zum Präsidenten gewählt.
1988	Dissidenten veranstalten einen Hungerstreik für die Unabhängigkeit Georgiens.	2001	Im abchasisch-georgischen Grenzgebiet brechen Kämpfe aus. Abchasien ruft eine Generalmobilmachung aus. Eine Razzia beim regierungskritischen TV-Sender Rustavi-2 löst eine Regierungskrise aus. Eduard Schewardnadse entlässt sein gesamtes Kabinett.
1989	Die Opposition ruft zu Grossdemonstrationen auf. Sondereinheiten des Innenministeriums gehen gegen die Demonstranten vor.		
1990	Nach dem Zerfall der Sowjetunion erklärt sich die Republik Georgien für unabhängig.		

## Du nennst deinen Traum die Zukunft



**George «Gaga» Nakhutsrishvili**, 31, schreibt seit seiner Kindheit Poesie. Der promovierte Historiker der Staatlichen Universität Tiflis veröffentlichte 1996 mit «Fremder Reisender» seinen ersten Gedichtband, 2000 publizierte er seine zweite Gedicht- und Sketch-Sammlung «Einfachheit». Seine Hobbies sind Reisen und Sport.

Du sitzt in einem Café. Man nennt es Café, aber eigentlich ist es eine Strasse. Du trinkst ein Glas Bier, weil es heiss ist. Das Bier dafür ist kalt. Du legst dem Glas deine Beichte ab. Denkst an die Vergangenheit zurück. Ein Glas Bier, das die ganze Vergangenheit umfasst...

Du fängst mit der Kindheit an. Es war im Kindergarten, als du dich zum ersten Mal verliebt hast. Du wolltest sie heiraten. Von Kindheit an warst du weit von der Realität entfernt. Dann bist du erwachsen geworden und hast dich in eine andere verliebt; die Erste, Zweite, Dritte usw. Allen Ernstes. Sie haben dich für einen Dichter gehalten – für einen zeitgenössischen Romantiker auch. Du hast denen aber von Sport und Wetter erzählt. Was hat denn das mit Poesie, Reim, Rhythmus, Form, Symbol zu tun? Als Gesprächsthema sind Sport oder Wetter besser. So hat dir jemand den Namen «Informationsblatt» angehängt, jemand mit Sinn für Humor. Es ist selten, dass Mädchen einen Sinn für Humor haben. Aber was hat das mit... Mädchen zu tun? Du denkst an einen «Rock» und glaubst dich an die Vergangenheit erinnert.

Du denkst an die Schule zurück. Hast die Note 2 bekommen, manchmal sogar die 3. Geometrie... Die drei Seiten des Dreiecks sind deinen Noten gleich. Sinus, Kosinus, Reibungskraft, ein Gedicht von Majakowski über Lenin... Es war eine seltsame Zeit damals, man sollte alles und gleichzeitig nichts wissen.

Als Student hast du dich mit Gabriel García Márquez vertraut gemacht. Und hast gedacht, dass du schon hundert Jahre einsam warst und Kriege verloren hast. Du hast daran geglaubt, bis du wirklich erwachsen geworden bist.

Du bist älter, bist ein Mann geworden und was für ein Mann! Trinkst Bier mitten auf der Strasse und schämst dich nicht einmal. Versteckst dich nicht. Was passiert jetzt? Jetzt in der Gegenwart? Da geht eine Frau im kurzen Rock oder engen Hosen vorbei, geht vorbei wie das Leben, oder...? Du bist ein Schwarm von Ideen! Du folgst ihr mit den Augen, hast aber keine Hintergedanken, das ist einfach deine Gewohnheit. In der Tasche hast du nur noch fünf Lari. Du bist zufrieden. Brauchst auch nicht mehr, denn hast nie die grossen Geschäfte gemocht (kleine eigentlich auch nicht). Du schreibst Prosa, die du als kleinen Roman bezeichnest. Niemand kennt diese Gattung. Du kennst sie auch nicht, du weisst nicht einmal wann du damit fertig wirst. Irgendwann vielleicht. Von Kindheit an warst du weit von der Realität entfernt. Und was noch? Du bist ledig, ein Raucher und... dein Bier ist schon fast alle.

Du willst in die Fremde gehen. Es spielt keine Rolle wohin und wieso, per Schiff oder auf dem Festland. Du wirst die Karte und den Kompass zu Hause lassen. Wirst dorthin gehen, wo dich keiner kennt. Keiner wird dich grüssen, nach dir fragen. Wo du alleine umherschlendern kannst. Weil du etwas ändern willst, denn so eine Realität ist dir ein wenig langweilig geworden. So nennst du deinen Traum die Zukunft. Von Kindheit an...

«Schon fertig? Ein Lari», lächelt die Frau.

«Noch mal das Gleiche.» Natürlich bleibst du nie bei einem Glas Bier stehen. ■

(Aus dem Georgischen)



Bernhard Mauschrak

Banning / lair





## Strategien zur Armutsminderung: Die Umsetzung ist entscheidend

Die Armut dieser Welt soll bis zum Jahr 2015 zur Hälfte reduziert werden. Zu diesem Ziel hat sich die Staatengemeinschaft anlässlich der UNO-Millenniums-Generalversammlung im September 2000 bekannt. Es ist ein hochgestecktes aber zu erreichendes Ziel. Für diesen dynamischen Prozess braucht es den festen politischen Willen der Regierungen der betroffenen Entwicklungsländer und der Gebergemeinschaft. Die Frage, welche Strategien zum Ziel führen, ist gestellt, aber (noch) nicht beantwortet.

Klar geworden ist, dass nationale Armutsminderungsstrategien der Entwicklungsländer unumgänglich sind. Damit tun sich viele Regierungen schwer. Die Weltbank und der Internationale Währungsfonds haben das Instrument «Poverty Reduction Strategy Paper» (PRSP) geschaffen und unterstützen diverse Länder in der Ausarbeitung solcher Programme. Allerdings ist es notwendig, dass die PRSPs nicht in Washington, sondern durch die nationalen Regierungen vor Ort in einem partizipativen, demokratischen Prozess erarbeitet und auch beschlossen werden. Es genügt nicht, dass Regierungskabinette solche Programme am Schreibtisch entwerfen lassen und den Forderungen der Weltbank entsprechend Vertreter der Zivilgesellschaften einbeziehen. Nein, es ist den Regierungen ausreichend Zeit zu geben und auch zu verlangen, dass die nationalen Parlamente solche Programme ausführend beraten und mittragen. Auch die politische Opposition in den Entwicklungsländern soll sich eingebunden und mitverantwortlich fühlen. Die Stimme der Armen muss über die vom Volk gewählten Vertreter in Parlamenten und Regierungen in solchen Programmen Eingang finden.

Solche nationalen Armutsreduktionsstrategien müssen von den bilateralen und den multilateralen Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit als auch für sie verbindlicher Rahmen respektiert werden. Die Geberstaaten haben ihre Länderengagements daran auszurichten und dafür zu sorgen, dass die Schaffung der personellen und institutionellen Kapazitäten zentrales Thema ihrer technischen Zusammenarbeit wird. Transparenz über ihre Programme, Ansätze und Mittelverwendung ist entscheidend für eine neue, gleichberechtigte Partnerschaft zur Armutsreduktion. Die Grundsätze der «guten Regierungsführung» gelten auch für die Geber. Darum sind die Bemühungen des Entwicklungsausschusses der OECD zur Harmonisierung von Prozeduren und Revisionsstandards von grosser Bedeutung.

Strategien zu haben ist eines, sie umzusetzen etwas anderes. Zu messbaren Zielen hat sich die Staatengemeinschaft bekannt. Also müssen auch die vielen einzelnen Schritte zur Zielerreichung messbar sein. Die Armutsreduktion darf nicht nur eine Frage von Zielen und Strategien bleiben, sondern muss permanentes Thema der nationalen politischen Agenden in Entwicklungsländern und der Rechenschaftslegung aller involvierter Partner werden. ■

*Walter Fust*  
Direktor der DEZA

# Ein Volk zwischen den Fronten

Die Eskalation der Gewalt von Anfang April in den palästinensischen Gebieten hat die humanitäre Situation vor Ort weiter verschlimmert. Die Menschen im Westjordanland und im Gazastreifen sind mehr denn je auf internationale Hilfe angewiesen. Durch die für solche Aufgaben spezialisierte UNO-Organisation UNRWA unterstützt die Schweiz die meistbedürftigste Volksgruppe, die Flüchtlinge.



## Zusatzhilfe

Die Schweiz hat am 3. April eine zusätzliche humanitäre Hilfe im Wert von einer Millionen Franken zugunsten bedürftiger Bewohnerinnen und Bewohner der palästinensischen Gebiete freigegeben. Damit reagierte sie auf die eskalierende Entwicklung, die im Nahen Osten die ohnehin schwierige Situation gravierend verschlimmert hat. Das Geld wurde dem UNO-Hilfswerk für die Palästinaflüchtlinge im Nahen Osten (UNRWA) überwiesen, dem Hauptpartner der Humanitären Hilfe des Bundes in der Region. Die Schweiz gehört zu den zwölf bedeutendsten Gebern dieser Organisation. Seit ihrer Gründung vor über 50 Jahren erhielt die UNRWA Bundesbeiträge von mehr als 100 Millionen Dollar. Mit der gesprochenen Million Franken beläuft sich das Engagement der Humanitären Hilfe der Schweiz im palästinensischen Kontext dieses Jahr auf 12,8 Millionen Franken.

(Jls) Die zweite Intifada, die Ende September 2000 ausbrach, stürzte das Westjordanland und den Gazastreifen in einen sozio-ökonomischen Stillstand. Wegen der Absperrung der Städte und Dörfer durch die israelische Armee können die Bewohner oft über lange Zeit nicht zur Arbeit gehen. «Mehrere Monate ohne Lohn, das hat verheerende Folgen. Im Gazastreifen leben heute rund 65 Prozent der Familien unter der Armutsgrenze», stellt der DEZA-Programmverantwortliche Jean François Golay fest.

Die Abriegelung der Autonomiegebiete lähmt auch das Schulsystem, weil Kindern wie Lehrkräften der Weg in die Schule versperrt ist. Der Zugang zur medizinischen Versorgung ist stark eingeschränkt: Oft gelangt die nötige ärztliche Versorgung wegen der Strassensperren nicht zu den Kranken oder Verwundeten. Durch die Isolierung von Yassir Arafat und die Wiederbesetzung

der wichtigsten Städte im Westjordanland sowie von Flüchtlingslagern hat sich der Konflikt Anfang April 2002 brutal verstärkt. Die von Israel aufgezungenen Einschränkungen haben die Hilfs- und Schutzbedürfnisse weiter verschärft.

## Hilfsappelle

Die Flüchtlinge, welche im Westjordanland 30 Prozent und im Gazastreifen 70 Prozent der Bevölkerung ausmachen, sind bei diesen miserablen Lebensbedingungen die verletzlichste Bevölkerungsgruppe. Das UNO-Hilfswerk für die Palästinaflüchtlinge im Nahen Osten (UNRWA) kann mit seinem ordentlichen Budget – 310 Millionen Dollar für 2001 – nicht alle Bedürfnisse abdecken, welche durch die Krise hervorgerufen wurden. Seit Beginn der zweiten Intifada richtete es bereits vier Hilfsappelle an die internationale Gemeinschaft.



Dank der so zusammengekommenen Gelder konnte die UNRWA den am stärksten betroffenen Familien Nahrungs- oder Finanzhilfe gewähren, ein Programm zur Stellenschaffung einleiten und paraschulische Aktivitäten organisieren, um die Schliessung von Schulen aufzufangen. Ferner konnte sie Medikamente, Personal und zusätzliche Ausstattungen in ihre Kliniken bringen. Diese Gesundheitszentren werden wegen des massiven Anstiegs an Verletzten und weil viele Palästinenserinnen und Palästinenser keine private Gesundheitsversorgung haben, verstärkt in Anspruch genommen.

Wie die anderen Geldgeber reagierte auch die DEZA auf die Hilfsappelle. 2001 brachten diese Bemühungen den palästinensischen Flüchtlingen Hilfe im Umfang von 14 Millionen Franken. Der grösste Teil der Schweizer Hilfe geht ans allgemeine Budget der UNRWA. Diese finanziert damit Basisdienste an die 3,8 Millionen im Westjordanland, im Gazastreifen, in Syrien, Jordanien und Libanon verteilten palästinensischen Flüchtlinge. Ein Drittel von ihnen lebt in 59 Flüchtlingslagern. Die UNRWA verwaltet 650 Schulen und acht Berufsbildungszentren. Die medizinische Versorgung ist durch ein Netz von 122 Kliniken und Fürsorgestellen gewährleistet. Die Agentur bietet ausserdem bedürftigen Flüchtlingen Sozialhilfe.

### Bessere Dienstleistungen

Der DEZA geht es auch darum, die Organisation der Agentur zu stärken, welche ihre Arbeit 1950 aufgenommen hat. «Die UNRWA leidet an strukturellen Problemen, da sie niemals so alt werden sollte. Sie wurde gegründet, um Nothilfe zu leisten», erklärt Golay. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre kam es zu Vertrauens- und Kommunikationsproblemen zwischen der UNRWA, den Gebern und den Aufnahmeländern der Flüchtlinge. Auf Initiative der Schweiz und der

UNRWA kamen alle Partner 1998 in Montreux zusammen, um die Absprachemechanismen zu verbessern.

An dieser Konferenz verpflichtete sich die Schweiz dazu, die Qualität der Dienstleistungen der UNRWA verbessern zu helfen, insbesondere im sozialen Bereich. Letztes Jahr finanzierte sie ausserdem die Eröffnung eines Verbindungsbüros in Genf, das die Kontakte der UNRWA mit den anderen internationalen Organisationen und den Geberländern erleichtern soll. Weiter unterstützt sie die Einführung einer effizienteren Kommunikationsstrategie in der Agentur. Und schliesslich hat die DEZA 2001 drei Umfragen bei der Bevölkerung in den Autonomiegebieten finanziert. Es ging dabei um die Auswirkungen der Krise und die Wahrnehmung der internationalen Hilfe durch die Empfänger.

Ein Teil der humanitären Hilfe der Schweiz an die Flüchtlinge läuft über das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) und über Nichtregierungsorganisationen. Die Schweiz unterstützt ebenfalls das für Flüchtlinge verantwortliche palästinensische Departement und hat eine Studie der Internationale Organisation für Migrationen (IOM) finanziert. Diese soll es den palästinensischen Behörden erlauben, eine mögliche Immigration auf ihrem Gebiet aus der Optik einer Rückkehr zum Frieden zu bewältigen. «Auch wenn zur Zeit niemand voraussagen kann, wann eine gerechte und umfassende Lösung für das Flüchtlingsproblem gefunden werden kann, helfen wir doch unseren Partnern vor Ort bereits heute, sich auf die Zukunft vorzubereiten», sagt Jean François Golay. ■

*\* Der Artikel beruht auf der Situation bis Redaktionsschluss von Mitte April.*

*(Aus dem Französischen)*

### Die vierte Flüchtlingsgeneration

Das UNO-Hilfswerk für die Palästinaflüchtlinge im Nahen Osten (UNRWA) wurde 1949 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen geschaffen, um den rund 800 000 im ersten israelisch-arabischen Konflikt aus ihrer Heimat vertriebenen Palästinenserinnen und Palästinensern zu helfen. Sie wurde als vorübergehendes Organ konzipiert und sollte bis zum Inkrafttreten der Resolution Nr. 194 der UNO in Betrieb sein, über die im Dezember 1948 abgestimmt wurde. In diesem Text ist das Recht der Flüchtlinge auf ihre Rückkehr nach Palästina festgehalten. Weil keine politische Lösung gefunden wurde, wurde das Mandat der UNRWA alle drei Jahre erneuert. Inzwischen sind von diesem Mandat schon vier Generationen betroffen, das sind über 3,8 Millionen Menschen. Die Agentur hat zwei Büros, in Amman und in Gaza. Sie beschäftigt insgesamt über 22 000 Personen.



Hien Lam Duc / Agence VU

# Der weibliche Ombudsmann

Elitär, schleppend, korrupt: Seit langem hat die bolivianische Justiz jede Glaubwürdigkeit verloren. Nun haben Reformen das Vertrauen der Bevölkerung wieder zurückgebracht. So wurde die Stelle eines Ombudsmanns geschaffen, um den Bürgerinnen und Bürgern zu ihrem Recht zu verhelfen. Die DEZA beteiligt sich an der Finanzierung dieser Institution.



## Zwischen Cocaleros und Regierung

Viele Klagen, welche die Volksverteidigung (DP) behandelt hat, kommen von kleinen Kokaproduzenten. Koka ist der Rohstoff für Kokain. Armee und Antidrogenpolizei haben den Auftrag, die als illegal geltenden Pflanzungen, vor allem in der tropischen Ebene von Chapare, zu zerstören. Bei diesen Operationen werden die verfassungsmässigen Rechte der Bäuerinnen und Bauern oft verletzt. Den DP-Stellen wurden Vergewaltigungen, Gewalt, Erpressung und Morde gemeldet. Und wenn die *Cocaleros* in ihrer Not auf die Hauptstadt zu marschieren oder Strassen blockieren, um gegen die Zerstörung ihrer Kulturen zu protestieren, vermittelt die DP zwischen den Ordnungskräften und den Demonstrierenden.

(jls) Die Rückkehr zur Demokratie 1982 konnte die schwerwiegenden Mängel der Justiz nicht beheben. Zu dieser hatten die armen Bevölkerungsschichten nach wie vor keinen Zugang. Weil sie sich keinen Anwalt leisten konnten, verbrachten Angeklagte Monate oder Jahre ohne Verurteilung im Gefängnis. Erst 1996 beschloss die Regierung, das Justizsystem zu modernisieren und zu dezentralisieren. «Die Schweiz hat die verschiedenen Teile dieser Reform, die den Zugang zur Justiz erleichtern, die Respektierung der Menschenrechte und den Rechtsstaat garantieren sollte, von Anfang an unterstützt», betont der DEZA-Programmverantwortliche Giancarlo de Picciotto.

## Mobile Verteidigungseinheiten

Das 1998 eingeführte Amt des Volksverteidigers ist einer der Pfeiler der Justizreform. Es ist die Schnittstelle zwischen Behörden und Bevölkerung und hängt ausschliesslich vom Parlament ab, dem es jährlich Bericht erstattet. Seine Aufgabe ist es, für die Achtung der Bürgerrechte zu sorgen und sicherzustellen, dass die Aktivitäten des öffentlichen Sektors verfassungskonform sind. Seit ihrer Gründung wird die Institution von der früheren

Journalistin Ana María Campero geleitet. Wenn jemand mit einer Klage an die *Defensora del Pueblo* gelangt, strebt sie zuerst eine gütliche Einigung des Streits an. Gelingt das nicht, bringt sie die Angelegenheit vor das Strafgericht und übernimmt dabei die Rolle der Anklägerin.

Das Amt des Ombudsmanns hat in Bolivien schnell eine moralische Legitimität erhalten. In neun Departementen wurden Aussenstellen geschaffen, und mobile Verteidigungseinheiten fahren durchs Land, um die Klagen einzusammeln. In den ersten drei Jahren behandelten die Dienststellen von María Campero rund 14000 Klagen.

2001 wurde ein Fünfjahresplan ausgearbeitet, um die Institution zu stärken. Für die Umsetzung sind 22 Millionen Dollar nötig. Die Hälfte dieses Betrags wird von einer Gruppe von acht internationalen Geldgebern bezahlt, zu denen auch die DEZA gehört. Sie geben ihre Beiträge in einen gemeinsamen Topf. Dieser wird dann vom Ombudsmann verwaltet. «Dieses Finanzierungsmodell», führt de Picciotto aus, «fördert die Übernahme des Projekts durch die Betroffenen.» ■

(Aus dem Französischen)



### Solidarität leben

(ahj) An der Jahrestagung der DEZA-Sparte Humanitäre Hilfe und SKH vom 8. März in Montreux, gab es gleich eine doppelte Premiere: Im Zeichen der Humanitären Hilfe wurde zum einen die «Strategie 2005» lanciert, zum anderen erlebte ein neuer Videofilm seine Uraufführung. Beide Publikationen tragen den Titel «Solidarität leben». Nothilfe, Wiederaufbau, Prävention, Anwaltschaft – was bedeuten diese Begriffe? Die Strategie und der Videofilm geben Antworten. Sie zeigen auf, wie die Schweiz die Humanitäre Hilfe umsetzt: Rasch, gezielt, koordiniert und wirkungsvoll. Im Zentrum steht immer das Bemühen, im Umfeld von Konflikten, Krisen und Katastrophen menschliches Leben zu erhalten und Leiden zu lindern. «Im Hinblick auf aktuelle und künftige Krisensituationen», heisst es in der Strategie, «wird sich die Humanitäre Hilfe des

Bundes in den kommenden Jahren noch stärker für die multilaterale humanitäre Zusammenarbeit einsetzen.» Ebenso verstärkt werden soll in Zukunft unter anderem die sogenannte «Anwaltschaft» (Advocacy), das Eintreten für die Interessen und Anliegen der Opfer. *Strategie und Video «Solidarität leben» können bestellt werden bei: DEZA-Verteilzentrum, Postfach, 3000 Bern 23; Fax 031324 13 48, Mail: info@deza.admin.ch*

### Spannende Jobs

(bf) Gleich zwei Mitarbeiter der Sektion Entwicklungspolitik traten kürzlich spannende, neue Jobs an. Daniel Maselli vormals zuständig für den Bereich Forschung in der DEZA arbeitet seit April am Centre for Development and Environment (CDE) der Universität Bern. Er ist von der DEZA bis Juni 2005 beurlaubt, um als Koordinator für den Bereich Naturressourcen

und Ökologie im neuen Nationalen Forschungsschwerpunkt Nord-Süd mitzuarbeiten. Sein geografischer Schwerpunkt wird Zentralasien sein. Dieser Urlaub ermöglicht dem ausgebildeten Biologen mit einer Dissertation in Geographie, sowohl eigene Forschung in seinem Interessensgebiet 'Gebirgsproblematik' zu betreiben als auch erneut «einen stärkeren Kontakt zum Terrain» herzustellen.

Paolo Janke war bis Ende Mai für die Beziehungen der DEZA zum Entwicklungsausschuss der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) verantwortlich. Seit Juni arbeitet der studierte Philosoph als Sekretär der Aussenpolitischen Kommission des National- und Ständerats und unterstützt dabei die Kommissionsberatungen sowohl organisatorisch als auch inhaltlich. Seine DEZA-Erfahrung wird dabei zur Verankerung der internationalen Zusammenarbeit

in der schweizerischen Innen- und Aussenpolitik beitragen.

### Aktive Besucher

(bf) Seit Ende Februar gestalten Besucher die Eingangshalle des DEZA-Hauptsitzes an der Freiburgstrasse 130 in Bern-Ausserholligen sozusagen selber. Jürg Neuenschwander, der Regisseur des mit dem Berner Filmpreis 2001 ausgezeichneten und von der DEZA mitunterstützten Films «Q Begegnungen auf der Milchstrasse», hat nämlich für eben diese Eingangshalle die vierkanalige, interaktive Installation ZONES realisiert. Durch Einklicken auf die Touch Screen lösen die Besucherinnen und Besucher Bildfolgen aus, die sich zu eigenständigen Bildkompositionen verdichten. So werden Bildnetze geknüpft, die immer wieder neue, überraschende Fenster zur Welt öffnen.

## Was eigentlich ist... Technologietransfer?

(bf) Der Fremdwörter-Duden definiert Technologietransfer als «Weitergabe betriebswirtschaftlicher und technologischer Kenntnisse und Verfahren». In den sechziger Jahren, als das Wort in der Entwicklungszusammenarbeit auftauchte, verstand man darunter schlicht die Einweg-Weitergabe von Technologie des «reichen» Nordens in den «armen» Süden. Seit damals haben sich Bedeutung und Auslegung des Worts stark verändert. Aufgrund der Erkenntnis, dass Technologietransfer mehr ist, als reine Verschiebung von technischem Wissen in den Süden, hat sich das Verständnis hin zu gemeinsamer Technologieentwicklung geändert. Überdies wurde zunehmend klar, dass für einen erfolgreichen Transfer die Anpassung an die lokalen Bedingungen entscheidend ist. Der Begriff «Technologie» meint mehr als ein bestimmtes technisches Verfahren. Er umfasst das gesellschaftliche Umfeld, die Lebensumstände, die grundlegenden Werte und Normen. Damit verbunden sind auch Fragen der Akzeptanz neuer Verfahren, wie dies die Diskussion um Bio- bzw. Gentechnologie deutlich zeigen. Heute geschieht der Technologietransfer zudem in sämtliche Richtungen: Ob vom Süden zum Süden, vom Osten in den Westen oder vom Süden in den Norden. Die Frage des Technologietransfers hat sich in letzter Zeit immer mehr zur Frage des Wissenszugangs gewan-

delt. Dort liegt jedoch auch viel Brisanz: Der Zugang zu Wissen ist für den Süden und Osten entscheidend. Mit dem sogenannten Brain-drain (Wissensabfluss) und gar Brain-suck (Wissen absaugen) geht diesen Regionen jedoch unnötig viel Wissen verloren. Die best ausgebildeten Leute dieser Länder werden in den reichen Norden gelockt. Damit fehlt das Wissen und die Kapazität dort, wo es am nötigsten wäre – eine flagrante Inkohärenz der Industrieländer.



Jörgen Schytte / Still Pictures

# Wie viel Mensch verträgt der Berg?

**Bergbau oder Naturparks – Staudämme oder wilde unberührte Bergtäler? Das Internationale Jahr der Berge propagiert eine nachhaltige Entwicklung in Ökosystemen, die auf äusserer Einflüsse besonders heikel reagieren. Was heisst das konkret – oder anders gefragt: Können Naturschutz und Modernisierung überhaupt unter einen Hut gebracht werden? Von Gabriela Neuhaus.**

1914 wurde in der Schweiz der erste Nationalpark Mitteleuropas gegründet. Heute gibt es insgesamt 14 Alpennationalparks, wo die Natur unter absolutem Schutz steht. Jener in der Schweiz ist mit 162 Quadratkilometern der zweitkleinste. Seit Jahren gibt es Bestrebungen für eine Erweiterung, weil die heutige Fläche für eine umfängliche Erhaltung der Artenvielfalt zu klein sei. Doch in der Bevölkerung des Unterengadins gibt es Widerstand: Man wehrt sich gegen weitere gesetzliche Einschränkungen, welche Leben und Wirtschaften der Einheimischen beeinträchtigen. «Man darf keinen Unterschied zwischen dem Homo Alpinus und dem Homo Flachlandis machen – Bergbewohner lassen sich nicht bevormunden», gibt Daniel Wachter, Sektionschef für Nachhaltige Entwicklung und Alpenkonvention beim Bundesamt für Raumentwicklung zu bedenken. Konflikte entstehen überall dort, wo die Ziele des Naturschutzes in Widerspruch geraten mit Lebens- und Entwicklungsansprüchen der lokalen Bevölkerung.

## Umstrittene Schutzgebiete

Organisationen wie beispielsweise die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA oder die internationale Umweltschutzorganisation IUCN befürworten und fördern die Bildung von Schutzgebieten, in denen sich Wildnis und Natur ohne Beeinträchtigung des Menschen entwickeln können. Solche Parks sind, zumindest theoretisch, das naheliegendste und beste Instrument für die Erhaltung und Sicherung von Ressourcen. Dass dem nicht unbedingt so ist, zeigt das Beispiel Nepal: Der Himalaya-Staat ist in Sachen Nationalparks absoluter Spitzenreiter. Fast dreissig Prozent der gesamten Landesfläche wurden als Schutzzonen ausgewiesen, die zum Teil vom Menschen praktisch nicht mehr genutzt werden dürfen. Die strengen Schutzbestimmungen führten allerdings häufig zur Missachtung der Gesetze, zu Korruption,

und begünstigten eine Entwicklung, die alles andere als nachhaltig war.



Ladakh, Indien

«Reiner Schutz ist fast nicht durchführbar, er muss mit Nutzungsrechten für die lokale Bevölkerung verbunden werden», stellt Karl Schuler fest. Er ist verantwortlich für das DEZA-Forst- und Landwirtschaftsentwicklungsprogramm in Nepal und betreut das äusserst erfolgreiche Gemeindeforstprogramm: Der Staat überträgt die Nutzungsrechte an die lokale Bevölkerung, welche traditionell Zugang zu diesen Gebieten hatte. Voraussetzung ist, dass die Dorfgemeinschaften ihren Wald gemeinsam, aufgrund eines vorgängig erarbeiteten Bewirtschaftungsplans nutzen, und dass diese Nutzung nachhaltig ist. Dies ermöglicht den Menschen, ausser Brennholz und Tierfutter auch Fasern, Pilze und Rohstoff für Öle und Medika-

## Bewegt, ermutigt, unterstützt

Zielsetzung der Internationalen Umweltschutzorganisation IUCN: Weltweit sollen die Menschen bewegt, ermutigt und unterstützt werden, damit sie die Unberührtheit und Vielfältigkeit der Natur bewahren und damit sichergestellt wird, dass jegliche Nutzung von natürlichen Ressourcen im Gleichgewicht und ökologisch nachhaltig ist. [www.iucn.org/2000/about/content/index.html](http://www.iucn.org/2000/about/content/index.html)

## Schneller und schädlicher

«Erfahrungen eines dem Naturraum angepassten Tuns sind im Alpenraum länger als anderswo erhalten geblieben. Andererseits wirken sich Fehler in der Bewirtschaftung im Berggebiet aufgrund der besonderen Naturbedingungen schneller und schädlicher aus als im Flachland. Frühzeitiges und konsequentes Unterlassen ökologisch nicht verträglichen Handelns ist daher notwendig.»

Mario F. Broggi, Vier Thesen zu Tun und Unterlassen im Alpenraum in: 1. Alpenreport, hrsg. Internationale Alpenschutzkommission CIPRA, Bern 1998



mente aus den Wäldern zu gewinnen, welche sie auf dem Markt verkaufen können.

Heute gibt es rund 11 000 Waldbewirtschaftungsgruppen, rund ein Viertel aller Familien Nepals sind am Programm beteiligt. Zehn Jahre nach dessen Start fällt die Bilanz äusserst positiv aus. «Zu Beginn waren etwa 70 bis 90 Prozent der Wälder in den Hügellagen zerstört oder in sehr schlechtem Zustand, heute haben sie sich zu einem grossen Teil erholt, während sich die Situation in den Gebieten, die unter restriktivem Schutz stehen, häufig noch verschlechtert», sagt Karl Schuler. Deshalb werden heute auch in Nepals Nationalparks gewisse Nutzungen zugelassen, zudem schuf der Staat sogenannte Übergangszonen. Dort erhält die Bevölkerung Kompensationsleistungen, die aus

Parkeintrittsgebühren finanziert und für lokale Entwicklungsprogramme eingesetzt werden.

### Ressourcen nachhaltig nutzen

Dass Naturschutz nicht gegen die Interessen der ansässigen Bevölkerung verstossen sollte, betont auch Andreas Weissen vom WWF Schweiz: «Die Ressourcen im Berggebiet kann und soll man nutzen. Auch der Mensch trägt zur Artenvielfalt im Gebirge bei: Rund ein Viertel aller Pflanzen in den Alpen gedeiht im Zusammenhang mit menschlichen Aktivitäten.» Allerdings müsse stets der Respekt vor dem empfindlichen Lebensraum und dessen spezieller Dynamik im Zentrum stehen. Negative Beispiele in diesem Zusammenhang seien zum Beispiel das Wallis oder Südtirol, wo 90



Italien



Guatemala



Nepal







Heidi Nitsch / laif

## Eritrea

### Mehr als ein paar Abstriche

Nachhaltigkeit ist dann möglich, wenn soziale, ökologische und ökonomische Ziele gleichzeitig erreicht werden. Sie ist dann schwierig zu erzielen, wenn einer der zwei Zielbereiche als Verlierer im Wettstreit dastehen und bei der Realisierung eines Vorhabens einen gravierenden Verlust erleiden. Kompromisse schliessen heisst nicht, von den 100 Prozent der Zielvorgabe einer Seite einfach ein paar Abstriche zugunsten der anderen zu machen und dann einen 60/20/20 Kompromiss zu schliessen. Es bedeutet, kreative Lösungen zu suchen, bei denen alle Partner möglichst nahe an ihre eigenen 100 Prozent herankommen.

Ulf Tödter, *Nachhaltiges Wirtschaften in den Alpen – ein Blick in die Zukunft*, in: 1. Alpenreport, hrsg. Internationale Alpenschutz-Kommission CIPRA, Bern 1998

Prozent der Gewässer wirtschaftlich genutzt würden, wo Überkapazitäten im Tourismus Landschaftsbild und Gleichgewicht zerstört hätten und wo die Landwirtschaft nicht mehr in einen regionalen Kreislauf eingebunden sei.

«In der Schweiz sind wir heute daran, unsere Natur wieder zu reparieren: Flussläufe werden renaturiert, Fischtreppe eingebaut... Dies ist mit grossem Aufwand verbunden», gibt Andreas Weissen zu bedenken. Für die Verbesserung der Lebenssituation der Bergbevölkerung in Entwicklungsgebieten, setzt er auf kleine, dezentrale Anlagen: Keine grossen Staudämme oder Bergbaugelände, welche Lebensräume gefährden und zu Umsiedlungen führten, sondern regionale Produktion zur Deckung regionaler Bedürfnisse.

Eine ähnliche Linie vertritt Christine Eberlein von der Erklärung von Bern: Grossprojekte wie der umstrittene Ilisu-Staudamm in der Türkei würden der lokalen Bevölkerung keinen Nutzen bringen, sie dienten vielmehr ausländischen Investoren sowie Industriegebieten im Flachland. Demgegenüber stellt Hans Hurni, Co-Direktor des Centre of Development and Environment CDE klar, dass Entwicklung und Modernisierung in Berggebieten nur möglich sei, wenn auch dort Zonen für eine intensive Nutzung zugelassen werden: «Ein kleines Wasserkraftwerk, welches nur die örtliche Nachfrage nach Strom stillt, hat noch nichts zur wirtschaftlichen Entwicklung dieser Region beigetragen. Will man Entwicklung fördern, braucht es auch grössere Projekte und dafür müssen Eingriffe in die Natur in Kauf genommen wer-

den.» Auch hier kann wieder das Beispiel Nepal angeführt werden. «Für den Bergstaat ohne Bodenschätze und mit schwieriger Topografie, wäre eine vorsichtige Nutzung der Wasserkraft für die Förderung der eigenen Industrie und den Energieexport nach Indien eine grosse Chance», sagt Karl Schuler.

### Dilemma bleibt

Voraussetzung für alle Entwicklungs- und Infrastruktur-Projekte ist, dass sich die Umwelt- und Entwicklungsexperten einig, dass der Eingriff im Interesse der lokalen Bevölkerung geschieht und diese auch davon profitiert. «Jedes einzelne Projekt braucht eine umfassende Umweltverträglichkeitsprüfung und Nachhaltigkeitsanalysen. Dabei müssen nebst dem wirtschaftlichen Nutzen vor allem ökologische und gesellschaftliche Aspekte abgeklärt werden», betont Daniel Wachter. Dazu braucht es entsprechende Gesetzgebungen und Reglementierungen. Doch auch diese können letztlich das Grunddilemma nicht lösen: «Es geht immer um eine Interessenabwägung, zum Beispiel Umwelt kontra Kilowattstunden. Wenn wir gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Nutzen dem ökologischen Schaden gegenüberstellen, vergleichen wir immer Äpfel mit Birnen», fasst Daniel Wachter zusammen und fordert deshalb: «Wichtig ist, dass alle Entscheide, die dieses Spannungsfeld Mensch-Natur betreffen, transparent sind und möglichst demokratisch, unter Einbezug der betroffenen Bevölkerung, gefällt werden.» ■



# Die zwei Welten der Welt

Die Welt ist in Gruppen aufgeteilt – die entwickelten und die sich entwickelnden Nationen. Diese Trennung führt zur Illusion, wir würden eine Realität verstehen, die jedoch über unser Begriffsvermögen hinausgeht. Es kann auch Sinn machen, die Sprache des «politisch Korrekten» zu benutzen. So wurden wir mit einem endgültigeren Nachnamen verschont und man nannte uns beschönigend «Entwicklungsländer», auch wenn wir wirklich unterentwickelte Länder waren. Heute sind einige dieser Länder bereits keine unterentwickelten mehr. Sie sind nicht einmal mehr Nationen. Als Länder haben sie Selbstmord begangen, versanken in einem Meer von Krieg und Dekadenz. Entwicklung hat sich in ein Territorium verwandelt, in eine Geografie, in eine Kultur.

Die ärmsten Nationen haben keine Identität mehr. Sie leben nicht mehr in der Dritten Welt. Sie haben ganz einfach keine Welt mehr. In meiner Kindheit war es einfach, sich gefühlsmässig für die Armen einzusetzen. Der Arme war jemand ohne materielle Güter aber voller Menschlichkeit, war von gutem Betragen, aber innerhalb der Grenzen eines anderen Mangels, der Ausbildung. Wie alle anderen Familienmitglieder bedauerte auch ich die Armen. Heute haben meine Kinder Angst vor den Armen. Die Armut hat Züge eines Monsters angenommen und Wesen erzeugt, denen nicht nur der Wohlstand fehlt, sondern

auch jede Menschlichkeit. Die Armut muss wie eine ansteckende Krankheit gemieden werden. Am Vorabend der Unabhängigkeit hatten wir immer noch geglaubt, wir könnten diese Verdammnis umkehren. Wir hatten die Illusion gehabt, eine Reise von kurzer Dauer in Richtung Wohlfahrt unternehmen zu können. Aber wir konnten uns nicht vorstellen, wie schwer es wiegen würde, in der Dritten Welt zu sein. Die Geschichte ist die Vererbungslehre jener Wesen, die wir Nationen nennen.

Anfangs 80er Jahre habe ich in Maputo einen Freund besucht, einen der wenigen, die einen Fernsehapparat besaßen. Wir schauten einen Dokumentarfilm über verhungern Kinder. Angesichts der Bilder kommentierte jemand: «Welch ein Horror in Äthiopien!» Plötzlich sprach eines der interviewten Kinder portugiesisch. Die Bilder zeigten ein Dorf in der Provinz Tete in Mosambik! Es waren nicht die anderen, die starben, es waren unsere eigenen Kinder. Wir waren es, die die Zukunft verloren. Dieses Schreckensszenario hatte sich ganz heimlich über unsere Grenzen geschlichen, so dass wir uns in ihm nicht wieder erkannten. Wir beobachteten nicht die Apokalypse – wir lebten in ihr. Damals hatte ein Bürgerkrieg begonnen, der sich über mehr als 15 Jahre hinziehen sollte. Der Krieg sollte nicht entferntes Schauspiel sein, sondern hier geschehen, unserer Traurigkeit

und Hilflosigkeit überlassen. Die gewaltsamen Konflikte erfüllen Funktionen. Das Chaos, das sie erzeugen, bietet die grosse Gelegenheit, die Ordnung der Privilegien wieder zu bereinigen. Das geschah in Mosambik, und es passiert in anderen afrikanischen Nationen. Die Afrikaner müssen diese Höllen überwinden, bis sie ihre eigenen Sichtweisen finden über die Wege, die sie gehen möchten. Das Beste, was uns widerfahren kann, ist, wenn dieser Prozess ohne externe Intervention abläuft. Auch dann, wenn sie sich als humanitäre und regulierende präsentiert. Die Afrikaner träumten von der Unabhängigkeit. Aber wir träumen weiterhin mit den Köpfen der anderen, solange wir nicht unsere eigenen Denksysteme schaffen, die unsere eigenen Formen von Entwicklung gestalten können. Wie ein Pilger besucht Europa weiterhin Afrika, um etwas zu finden, das es glaubt, dort gelassen zu haben. Afrika blickt noch immer auf Europa mit einem Opportunismus, der wenig Verantwortung zu übernehmen bereit ist. Wir sind unabhängig, aber wir sind nicht emanzipiert. Was immer noch fehlt: Entwicklungsformen schaffen, die auf der Kultur aufbauen. Das würde heissen, dass wir unser eigenes Boot ersinnen und auf die Reise gehen, auf ein anderes Ziel hin, das uns selbst und dieser so einfachen Sache, kollektiv glücklich zu sein, viel näher läge. ■

(Aus dem Portugiesischen)



**Mia Couto**, 1955 in der zweitgrössten mosambikanischen Stadt Beira geboren, Sohn portugiesischer Einwanderer, sagt über seine Kindheit: «Bei uns zu Hause war Portugal und Europa, auf der Strasse Afrika.» Mia Couto begeisterte sich für den Befreiungskampf, nach der Unabhängigkeit 1975 war er Direktor der staatlichen Nachrichtenagentur, dann Chefredakteur des Wochenmagazins Tempo. Seit seinem Biologiestudium, Mitte der achtziger Jahre, setzt er sich für Umweltschutz und eine ökologische Landwirtschaft ein. Mia Couto lebt in Maputo und zählt zu den wichtigsten Schriftstellern in Mosambik und im portugiesischsprachigen Afrika.



Oliver Tjaden / laif

# Laufende Bilder vom Gebirge



Die Stiftung trigon-film engagiert sich seit 14 Jahren fürs Kino des Südens. Jetzt hat sie im Auftrag der DEZA ein Filmprogramm zusammengestellt, das uns übers Kino Blicke auf unterschiedliche Aspekte und Phänomene des Berglebens in aller Welt werfen lässt. trigon-film-Direktor Walter Ruggle stellt die Reihe vor.

KULTUR

In der Filmreihe zum Thema Bergwelten stehen die Berge weniger als Kletterorte für Gipfelstürmer im Vordergrund als vielmehr als Lebensraum für Menschen in aller Welt. Obwohl das Spektrum von der Heimatfilmparodie bis zum Bergdrama reicht, gilt das Hauptaugenmerk dem Alltag vor dem Hintergrund von Bergen. Mal ist er besinnlich-meditativ, mal den politischen Stürmen unserer Zeit ausgesetzt, mal können wir uns in der Schönheit von Landschaften verlieren, mal auf existenzielle Fragen zurückgeworfen wieder finden. Und immer wieder erleben wir Menschen im Umfeld ihrer Landschaft, sehen über die Berge Verbindendes quer durch die Welt, den Hang zur Legendenbildung, das spezielle Licht, die Verbundenheit der Menschen mit der sie umgebenden Natur, die Verlorenheit des Einzelnen in den Dimensio-

nen der Berge, die Sehnsucht nach der Stille und Abgehobenheit. Gerade beim Betrachten von abgeschiedenen Regionen erweist sich die Leinwand als perspektivenweites Fenster, das uns den Blick auf die Vielfalt der Welt öffnet. Wir folgen in «Beshkempir» der Adoleszenz eines vergnügten Jungen in den immensen Höhenweiten von Kirgistan, wir erleben in «Djomeh» wie ein afghanischer Flüchtling als Hilfskraft auf einem Bauernhof arbeitet und als Fremder im Iran mit Ausgrenzung konfrontiert ist, oder wir sind in «Gefangener im Kaukasus» mit zwei russischen Geiseln in die Kaukasusregion entführt. Der Krieg als abbildbare Handlung interessiert den russischen Filmemacher Sergej Bodrow hier nicht, eher stellt er die Frage, was Menschen dazu bringt, andere Menschen abzuknallen, nur weil sie einer anderen Nation,



einer anderen Volksgruppe oder einem anderen Glauben angehören. Er führt uns auf poesievoller Weise vor Augen: In dem Moment, wo sie sich näher kommen, fällt den Menschen das Kriegen weniger leicht. Dann realisieren sie, dass sich hinter jedem angeblichen Feind ein Mensch verbirgt, mit ähnlichen Sorgen und Nöten, mit ähnlichen Freuden und Bedürfnissen, mit ähnlicher Sehnsucht nach Liebe.

## Orte existenzieller Fragen

Beim Filmen kommen Filmschaffende mitunter geradezu unmerklich der Essenz des Lebens auf die Spur. Das gilt für das meditative Meisterwerk «Warum Bodhi Dharma in den Orient aufbrach» aus den entlegenen Bergregionen Südkoreas genauso wie für «Salzmänner von Tibet», der den Salzkarawanen gewidmet ist, die in Tibet jeweils auf einer dreimonatigen Reise an





die 400 Kilometer zu Fuss unterwegs sind. Da wird so etwas wie das Archaische an der Existenz erfasst, entsteht aus dem schieren Lebensalltag bereichernde Lebenspoesie. Ebenfalls aus dem Tibet stammt die wunderbare Geschichte «Dao Ma Tse», die vom Nomaden Norbu handelt und von seiner Familie, vom Hirtendasein im gebirgigen Hochland. Wie nahe sich entfernteste Berg-Welten sein können, illustriert die Chinesin Li Shaohong, die in «Ein blutroter Morgen» den Roman «Chronik eines angekündigten Todes» des lateinamerikanischen Nobelpreisträgers Gabriel García Márquez in ihrer Heimat verfilmt hat. Hier erleben wir, wie in der in sich geschlossenen Gesellschaft eines Bergdorfes die Dinge ihre eigene Dynamik erfahren können und die Bewohnerinnen und Bewohner alles wissen aber nichts

unternehmen. In einer japanischen Bergregion hatte Shohei Imamura seinen preisgekrönten Film «Die Geschichte von Narayama» angesiedelt, in der die alten Menschen eines Dorfes sich um zu sterben auf den benachbarten Berg begeben. Lässt uns dieser zärtliche Film übers Leben an sich nachdenken, so führt uns der Bolivianer Jorge Sanjines in «La nación clandestina» die gesellschaftliche Situation der Aymara-Indios in den Anden vor Augen. Sie mussten sich zwar den Gesetzen, der Religion und der wirtschaftlichen Ausbeutung der Eroberer unterordnen, aber sie haben die Jahrhunderte dank ihrer widerstandsfähigen eigenen Kultur überstanden. Der tief bewegende armenische Spielfilm «Ein Lied für Beko» führt uns ins Leben und den Alltag des türkischen Kurdistans ein, während «Die Legende der Liebe» das



trigon-film (9) Bernhard Lang (1)

Kurdistans im Iran betrachtet und eine Liebesgeschichte entwirft, die in den einsamen Höhen immer wieder auf die Legende einer grossen Liebe stösst und auf den Kampf um Selbstbestimmung eines Volkes, das auf mehrere Länder verteilt heimatlos bleiben muss.

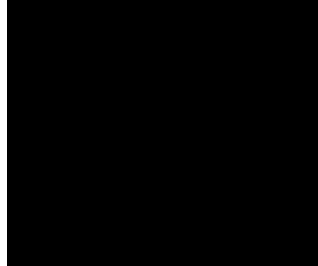
#### Die Liebe zu den Höhen

Die Kulisse Berg hat auch im hiesigen Filmschaffen immer wieder eine wichtige Rolle gespielt. Geradezu zeitlos-mythisch wirkt die grosse Berggeschichte «Höhenfeuer», in der Fredi Murer in der Innerschweiz das Leben auf engem Bergfamilienraum betrachtet. Noch knapper wirkt der Platz auf dem Berggipfel, auf dem Markus Imhoof sein Drama «Der Berg» angesiedelt hat, während Erich Langjahr in «Sennenballade» dem voralpinen Bauerntum seine liebevolle Aufmerksamkeit



schenkt. Allein schon die europäischen Beispiele in der kleinen Reihe mit Filmen aus unterschiedlichen Bergwelten machen die thematische Vielfalt deutlich. In «La Demoiselle sauvage» verkriecht sich eine Frau nach einer traurigen Erfahrung in der verlassenen Landschaft oberhalb eines Walliser Stausees, der Österreicher Nicki List macht sich in «Helden in Tirol» lustig über das Genre des Bergfilms der sechziger Jahre, wo das Leben und Lieben im Dorf am Fuss von Höhenzügen bis ins Absurde verklärt wurde. Einen Traum von Bergfilm hat der Italiener Mario Brenta mit «Barnabo delle montagne» in die Dolomiten hinein

komponiert: Der Mensch als Ton im Klang der Natur. Wie früh das Bergtal als Drehort schon genutzt wurde, zeigt auf hochamüsante Art der 1924 entstandene Stummfilm «Der Rächer von Davos», eines der kurligsten Bergmelodramen, das uns erst noch 80 Jahre zurückwirft im Wintertourismus und in der Entwicklung eines so bekannten Ortes wie Davos. Berglandschaften sind für Talvölker immer auch eines: Reizvoll in ihrer Schönheit. Ferienggebiete, Erholungsraum, Bewegungszonen, Entdeckungspfade. Zu den schönsten und fotogensten Gebieten darf sicher das Engadin gezählt werden, das in Christian Schochers «Engadina» seine Tier-, Berg- und Pflanzenpracht voll entfalten darf. In der gleichen Region entstand auch die US-Produktion «Five Days One Summer» mit welcher der gebürtige Österreicher Fred Zinnemann seinen geliebten Alpen eine Hommage zuteil werden liess. Gedreht in der Berninaregion und dem Roseggtal kommt hier zum Schluss doch noch ein wenig Kletterei zum Zug, mit Sean Connery als Gipfelstürmer und Liebhaber, mit Gletschern und Felsen. Berge waren, sind und bleiben eben auch Fluchtpunkte, auf denen man abgehoben von den Sorgen des Alltags in den Tälern verweilen mag. Egal an welcher Ecke dieser bergigen Welt. ■



### Der Zyklus

Der Zyklus mit 20 Filmen aus verschiedenen Bergregionen der Welt ist vom Juni 2002 an unterwegs in der ganzen Schweiz. Informationen, das Programmheft oder auch einzelne Filme sind erhältlich bei trigon-film, Postfach, 5430 Wettingen 1. Telefon: 056 430 12 30, mail: info@trigon-film.org - Homepage: www.trigon-film.org

### trigon und die DEZA

trigon-film ist eine nicht gewinnorientierte Stiftung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Leinwandfenster in ungewohnte Richtungen zu öffnen, das heisst nach Afrika, Asien und Lateinamerika. Die Mittel fliessen direkt in ein Programm mit aussergewöhnlichen Filmen, in den Ankauf, den Verleih und die publizistische Begleitung von Produktionen aus diesen Regionen. Damit diese Filme in den Kinos auch gezeigt werden können, gewährt die DEZA der Stiftung eine jährliche Subvention für den Filmverleih.

## 20 Filme und ihre Bergwelten

**Armenien** «Ein Lied für Beko» von Nizamettin Ariç  
Berg Ararat

**Bolivien** «La nación clandestina» von Jorge Sanjinés  
Anden, Königskordillere

**China** «Ein blutroter Morgen» von Li Shaohong  
Nordchinesisches Bergland

**Iran** «Djomeh» von Hassan Yektapanah  
Grenzgebiet Iran-Afghanistan

**Italien** «Barnabò delle montagne» von Mario Brenta  
Dolomiten

**Japan** «Narayama Bushyko» von Shohei Imamura  
Berg Narayama

**Kirgistan** «Beshkempir» von Aktan Abdikalikow  
Zentralasiatisches Hochland

**Kurdistan** «Legende der Liebe» von Farhad Mehranfar  
Kurdisch-iranische Bergwelt

**Österreich** «Helden in Tirol» von Nicki List  
Tirol

**Russland** «The Prisoner of the Caucasus» von Sergej Bodorow  
Kaukasus

**Südkorea** «Bodhi Dharma» von Bae Yong-kyun  
Koreanische Bergwelt

**Tibet** «Dao ma tse» Y von Tian Zhuangzhuang  
Tibet  
«Die Salzmannen von Tibet», Ulrike Koch  
Tibet

**USA** «Five Days One Summer» von Fred Zinnemann  
Berninagebiet

### Schweiz

«Der Rächer von Davos» von Heinrich Brandt  
Davos  
«Höhenfeuer» von Fredi M. Murer  
Innerschweiz  
«Der Berg» von Markus Imhoof  
Säntis/Pilatus  
«Sennenballade» von Erich Langjahr  
Voralpen/Alpstein  
«Engadina» von Christian Schocher  
Engadin  
«La demoiselle sauvage» von Lea Pool  
Wallis





Museum für Kommunikation Bern

### Gruss aus der Ferne

(bf) Die Kamele vor den Pyramiden, die rostroten Segel der chinesischen Dschunken und die schönen Inderinnen im Sari: Das gibt es schon lange, nur hatten die Weltenbummler, die zwischen 1896 und 1930 die Fremde bereisten, meistens keinen Fotoapparat im Reisegepäck. Und doch kamen die Bilder und ihre Geschichte zu den Lieben nach Hause – per Ansichtskarte. Die Ausstellung «Gruss aus der Ferne – Fremde Welten auf frühen Ansichtskarten» zeigt rund 300 Postkarten aus Asien, Afrika, Ozeanien und Lateinamerika aus den Sammlungen des Völkerkundemuseums der Uni Zürich und des Museums für Kommunikation. Die kleinen Eroberungen künden vom wagemutigen Aufbruch in die Ferne, von abenteuerlichen Reisen zu Krokodiljägern, von nackten Schönen und schönen Nackten, vom Ritt durch die Wüste und vom Bau der Eisenbahn durch die Wildnis.

«Gruss aus der Ferne»  
bis am 5.1.2003 im Museum für Kommunikation, Bern  
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr

### Basler Afrikastudien

(bf) An der Uni Basel besteht seit kurzem das «Zentrum für

**Aus- und Weiterbildung** Afrikastudien Basel», womit sich ein in der Schweiz einmaliger Schwerpunkt in der Auseinandersetzung mit Afrika gebildet hat. Das Zentrum ist als schweizerisches Kompetenzzentrum in Afrikastudien konzipiert und wird einen Studiengang Afrikastudien aufbauen. Darin finden sich fach- und fakultätsübergreifende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie wissenschaftliche Institutionen zusammen, um ihr gemeinsames Interesse an Afrika in Forschung und Lehre zu fördern. Neben Fächern der Philosophisch-Historischen Fakultät sind derzeit Disziplinen der Theologischen und der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät beteiligt. Als Institutionen an oder ausserhalb der Uni sind unter anderem das Schweizerische Tropeninstitut, die Mission 21 und die Basler Afrika-Bibliographien beteiligt.

Zentrum für Afrikastudien Basel;  
Koordinatorin: Dr. Lilo Roost Vischer, Tel. 061 267 27 42,  
Mail: lilo.roost-vischer@unibas.ch

### Soziales Management

(jls) Das Universitätsinstitut für Entwicklungsstudien (IUED) in Genf organisiert vom 23. bis zum 27. September eine Tagung über Weiterbildung in sozialem Management. Kaderleute aus privaten und öffentlichen Organisationen, welche im Sozialbereich oder der Entwicklungszusammenarbeit arbeiten, können sich da mit den wichtigsten Managementinstrumenten und -methoden in diesem Bereich vertraut machen: Planung nach Zielen, logischer Rahmen, verschiedene Arten der Evaluation, Definition der Leistungen usw. Anmeldefrist: 30. Juni. Auskünfte und Anmeldung: IUED, Sylviane Werren Kanyarwunga, Tel. 022 906 59 86, Mail: sylviane.werren@iued.unige.ch oder via www.iued.unige.ch

### Musik

#### Stilmix von ganz unten

(er) Son, Salsa, Merengue, Cumbia, Mariachi, Reggae, Ska, Jazz, Hip Hop, Rock und Funk fliessen in den atemberaubend schrägen «TropiPunk» der 1992 gegründeten Gruppe «Los de Abajo» ein. Ihren Stilmix, der von ganz unten (abajo) aus der chaotischen Subkultur der Megalopolis Mexico City kommt, zelebrieren die acht Bandmitglieder mit «Cybertronic Chilango Power» – so wie's der Titel ihrer zweiten CD verspricht. Als «Kinder der erzwungenen Ehe von Coyolxauqui (der Azteken-Göttin des Mondes und Universums) mit Jesus» zapfen sie ohne Furcht vor queren Melodien durch Latin-Harmonien und Techno-Attacks. Liebliche Akkordeonspuren wechseln mit peitschenden Perkussionsalven, fordernde Chorstimmen sind im Zwiegespräch mit kraftvollen Bläserbeats, vollklingende Gitarrenakkorde vermählen sich mit treibenden Pianoläufen. Mal entfalten sich Keyboardklänge fast schwelgerisch, dann wieder setzen Tubatöne rhythmische Akzente. Und in diesem mitreisenden Sound von fast karnevallesker Lebenslust kommen die politisch engagierten Botschaften des Leadsängers und der Combo klar an.

Los de Abajo: «Cybertronic Chilango Power», (Luaka Bop/EMI)

#### Musik aus den Bergtälern

(gnt) Zum Internationalen Jahr der Berge veröffentlicht der Londoner Plattenverlag Worldmusic Network gleich drei «Rough Guides». Die hervorragenden Sammelalben vereinen einen aktuellen Querschnitt der besten Songs und wichtigsten Musikschaaffenden einer Region (und in Englisch gibt es dazu auch Reiseführer). Die Serie zeigt die kulturelle Vielfalt der Alpen, des Himalaya und der

Service



Appalachen; früher schon ist eine Sammlung der Musik der Anden erschienen.

«Various Artist, The Rough Guide to the Music of the Alps» sowie «Various Artists: The Rough Guide to the Music of the Himalayas»; Worldmusic Network; [www.worldmusic.net](http://www.worldmusic.net)

### Klangbilder aus dem Herzen der Alpen

(gnt) Tächa heisst Alpendohle im Dialekt der Täler von Lauterbrunnen und Grindelwald. Tächa heisst auch eine Musikgruppe aus dieser Gegend. Die Gegensätze von lüpfigen Rhythmen und schweren, bluesigen Melodien widerspiegeln die Heimat der Musiker im Berner Oberland. Die Gruppe Tächa verbindet ihre Lieder aber auch mit atemberaubenden Fotos aus der Jungfrau-Region. Zu den inneren Bildern gesellen sich dank der Multimediaproduktion auf DVD eindrucksvoll die äusseren.

«Tächa» Digital Video Disc (DVD); Verkauf/Bestellung: [szeneCH.ch](http://szeneCH.ch), Kammistr. 11, 3800 Interlaken oder Mail: [tacha@szeneCH.ch](mailto:tacha@szeneCH.ch); Fr. 39 (exkl. Versandkosten)

### Kinderwelt – Weltkinder

(dg) Die DVD Kinderwelt – Weltkinder enthält acht Filme zu Kinderalltag in Afrika, Asien und Lateinamerika, die Begegnungen mit Kindern in mehreren Ländern schaffen. Die multimedialen Materialien für Unterricht und Bildung bieten Hinter-

grundinformationen, fertig präparierte Stundenblätter, praktische Vorschläge für die Unterrichtsgestaltung und Arbeitsblätter zum Ausdrucken. Die Filme thematisieren u.a. Aspekte wie Geschlechterrollen, Strassenkinder, Stadt/Land, Freundschaft, Konfliktsituationen. Die DVD eignet sich insbesondere für den Einsatz in der Mittel- und Oberstufe. Die Geschichten von Gleichaltrigen in anderen Teilen der Welt bieten Anknüpfungspunkte in Schulfächern wie Geografie, Religion/Lebenskunde, Geschichte, Wirtschaft oder Fremdsprachenunterricht. Mit ihren zahlreichen Facetten und Schwerpunkten eignet sich die Thematik besonders gut für fächerübergreifenden Unterricht und Medienkunde. Die Herstellung der DVD wurde von der DEZA finanziell unterstützt als Beitrag zur Förderung des Globalen Lernens im Unterricht. DVD-Video/DVD-ROM, deutsch/französisch, mit integrierten Begleitmaterialien. Hrsg. Fachstelle «Filme für eine Welt»/EZEF/Baobab 2002; Verleih/Verkauf: Bildung und Entwicklung, Tél. 031 389 20 21, [info@bern.globaleducation.ch](mailto:info@bern.globaleducation.ch); Information und Beratung: Fachstelle «Filme für eine Welt», Tél. 031 398 20 88, [mail@filmeeinewelt.ch](mailto:mail@filmeeinewelt.ch), [www.filmeeinewelt.ch](http://www.filmeeinewelt.ch)

### Internet

#### Kulturnetz

(bf) Das Kulturnetz für Afrika, Lateinamerika und Asien in der Schweiz – [www.coordinarte.ch](http://www.coordinarte.ch) – erscheint seit Anfang Jahr in neuem Gewand und mit vielen neuen Inhalten. Neben dem umfassenden Veranstaltungskalender für Musik, Tanz, Theater und bildende Kunst und einem Booking-Service für aussereuropäische Bühnenkünstler kann neu ein Verzeichnis von Kulturförderstellen konsultiert werden, welche spezifisch im Kultur-



austausch mit dem Süden engagiert sind. Es umfasst neben Adressen und Links auch Tipps für Gesuchsteller und Literaturhinweise. Das Verzeichnis ist in Zusammenarbeit mit der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia und der DEZA entstanden. Ebenfalls neu ist eine Seite mit Filmtipps und eine Internet-Galerie. Im Booking-Service können ab sofort auch kurze Musikbeispiele im mp3-Format angehört werden. [www.coordinarte.ch](http://www.coordinarte.ch) ist ein Projekt der von fünf Hilfswerken getragenen Dokumentations- und Vermittlungsstelle «Kultur und Entwicklung» und ist in den vergangenen zwei Jahren zur umfassendsten Internetseite für Kunst und Kultur aus dem Süden in der Schweiz geworden. [www.coordinarte.ch](http://www.coordinarte.ch)

### Himalaya – Menschen und Mythen

(gnt) Auf dem Dach der Welt lebt eine reichhaltige Kultur, und seine mannigfaltige Literatur ist nun erstmals in einer Gesamtschau zu entdecken. Der Himalaya ist der Wohnsitz der Götter, die Berge sind Leitern, auf denen man in den Himmel gelangen kann. Die Erzählungen aus den Ländern des Himalaya berichten jenseits aller Nostalgie von dessen ungebrochener Anziehungskraft und vom Leben in den abgelegenen Bergregionen. Sie fügen sich zu einem fas-

zinierenden Bild der Kulturen und Menschen am Dach der Welt. Der Band enthält Beiträge von 21 Autorinnen und Autoren aus Nepal, Bhutan, Tibet, China und Indien, deren Honorare von der DEZA unterstützt wurden. «Himalaya – Menschen und Mythen» von Alice Grünfelder, Unionsverlag.

Ebenfalls lesenswert im und nach dem Jahr der Berge von Alice Grünfelder, «An den Lederriemen geknotete Seele. Erzähler aus Tibet», Unionsverlag

### Schrunde, Schattenhänge und Schluchten

(bf) Der Afrikakenner, Journalist, Entwicklungsexperte, Theologe, Agrarwissenschaftler und Buchautor Al Imfeld hat, obwohl weitgereist und mit weitem Horizont, immer auch ein Auge auf das Naheliegende. In seinem neuesten Buch unter dem Titel «Berge wachsen nicht in den Himmel sondern in die Tiefe» erzählt der 67jährige Geschichten aus dem Luzerner Hinterland, genauer von dort, wo er aufgewachsen ist: dem Napf, einem der geschichtsträchtigsten Berge Europas. Es sind wunderbare Geschichten, von Schründen, Schattenhängen, Schluchten, Magermatten, dunklen Wäldern und vor allem Bewohnern, die arbeiten und beten und doch immer am Hungertuch oder anderen Katastrophen entlang leben und sterben.

«Berge wachsen nicht in den Himmel sondern in die Tiefe» von Al Imfeld; Verlag Im Waldgut, Frauenfeld

### Nationalismus, Rassismus, Krieg

(bf) Seit 20 Jahren erscheint sie, und immer wieder überzeugt sie mit fundierten, hintergründigen und anspruchsvollen Nummern: Die Halbjahreszeitschrift «Widerspruch». In der neusten Ausgabe thematisieren eine



Vielzahl spannender und kompetenter Autorinnen und Autoren mit ihren Beiträgen «Nationalismus, Rassismus, Krieg», so der Titel der 41. Ausgabe von *Widerspruch*: Anfängen von der indischen Schriftstellerin Arundhati Roy, welche über die Hintergründe des Afghanistan-Kriegs im Namen der «islamischen Nation» (Osama bin Laden) und der «friedlichen Nation» (George W. Bush) schreibt, über Hans Ulrich Jost, Professor für Zeitgeschichte an der Uni Lausanne, mit seinem Beitrag über Missverständnisse um die Begriffe Nation, Willensnation und nationale Identität, bis hin zum kritischen Artikel der Philosophin Susanne Lettow über den neoliberalen Anti-Egalitarismus.

«Widerspruch 41: Nationalismus, Rassismus, Krieg», Fr. 25.- im Buchhandel oder bei: *Widerspruch*, Postfach, 8026 Zürich, Tel./Fax 01 273 03 02 oder [www.widerspruch.ch](http://www.widerspruch.ch)

### Lebensgeschichten

(bf) Arthur Bill war während eines Vierteljahrhunderts Leiter des Kinderdorfes Pestalozzi, erster Delegierter des Bundesrates für Katastrophenhilfe und Beauftragter des EDA im Dienste der UNO. Daneben war und ist er ein präziser Beobachter und begnadeter Erzähler. Nun hat er Erinnerungen aus seinem Leben im Buch «Helfer unterwegs» zu «Geschichten eines Landschulmeisters, Kinderdorfleiters und

Katastrophenhelfers» verarbeitet. Seine manchmal traurigen, erschütternden aber auch aufwühlenden und immer spannenden Berichte und Geschichten zeigen Möglichkeiten auf zu versuchen, Probleme gewaltfrei und auf friedlichen Wegen zu meistern.

«Helfer unterwegs» von Arthur Bill, Stämpfli Verlag, Bern

### Islam - Islamismus

«Schweiz global», das Magazin des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA), stellt aktuelle Themen der schweizerischen Aussenpolitik vor. Es erscheint viermal jährlich in Deutsch, Französisch und Italienisch. Das Dossier in Nr. 3/2002 von Anfang Juli befasst sich unter vielfältigen Blickwinkeln mit dem Thema «Islam – Islamismus». Die letzte, im April publizierte Ausgabe setzt sich nach den Terroranschlägen vom 11. September mit der internationalen Sicherheit auseinander.

Gratisabonnemente können bestellt werden bei: «Schweiz global», c/o Schaer Thun AG, Industriest. 12, 3661 Uetendorf oder via Mail: [druckzentrum@schaerthun.ch](mailto:druckzentrum@schaerthun.ch)

### Die Hilfe in Afrika reformieren

(jls) Zwar wurden Fortschritte erzielt, dennoch ist die Armut im Afrika südlich der Sahara grösser als vor zwanzig Jahren. Um die Entwicklung dieser Länder effizienter zu unterstützen, ist



DEZA / Toni Linder

es unabdingbar, ihre Kultur, Geschichte und soziale und politische Organisation mit zu berücksichtigen. Unter dem Titel «Partner in Afrika: Welche Zusammenarbeit für welche Entwicklung?» erhalten in Nummer 5 der Entwicklungspolitischen Schriften der DEZA rund dreissig afrikanische, europäische und amerikanische Expertinnen und Experten das Wort. Sie zeigen auf, dass die Entwicklungszusammenarbeit einen Dialog zwischen den Partnern voraussetzt. Bisher glich dieser eher einem Monolog der Länder des Nordens, welche mit Ratschlägen und Modellen aufwarten.

«Partner in Afrika: Welche Zusammenarbeit für welche Entwicklung?» ist auch auf Französisch, Italienisch und Englisch erhältlich. Die Schrift kann bei der DEZA gratis bezogen werden: Tel. 031 322 44 12, Mail: [info@deza.admin.ch](mailto:info@deza.admin.ch), oder mit dem Bestellalon in dieser Ausgabe von «Eine Welt».

### Konflikte männlicher und weiblicher Art

(jls) Bewaffnete Konflikte ziehen eine tief greifende Erschütterung

des gesellschaftlichen Lebens nach sich. Männer, Frauen, Kinder und Betagte müssen neue Rollen und Verantwortungen übernehmen. Diese Änderungen vereinfachen sich aber nicht auf eine Zweiteilung: Männer als bewaffnete Akteure auf der einen und Frauen als passive Gewaltopfer auf der anderen Seite. Am Kolloquium «Hommes armés, femmes aguerries», vom Januar 2001 in Genf, konnten die Auswirkungen des Krieges auf die Beziehungen zwischen den Geschlechtern analysiert werden. Vierzehn Rednerinnen und Redner nahmen an diesem internationalen Kolloquium teil, das vom Universitätsinstitut für Entwicklungsstudien (IUED) in Genf organisiert wurde. Ihre Beiträge wurden in einer Schrift zusammengefasst, die gratis angefordert werden kann.

«Hommes armés, femmes aguerries – Rapports de genre en situations de conflit armé» von Fenneke Reysoo. Bestellungen: IUED, Service des publications, Tel. 022 906 59 50, Mail: [publications@iued.unige.ch](mailto:publications@iued.unige.ch)

### Impressum

«Eine Welt» erscheint viermal jährlich in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

### Herausgeberin

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA).

### Redaktionskomitee

Harry Sivec (verantwortlich)  
Catherine Vuffray (vuc) Barbara Affolter (abb)

Joachim Ahrens (ahj) Fabrice Fretz (fzf)  
Maude Gerber (gee) Sarah Grosjean (gis)  
Barbara Hofmann (hba) Beat Felber (bf)

### Redaktionelle Mitarbeit

Beat Felber (bf – Produktion)  
Gabriela Neuhaus (gn) Maria Roselli (mr)  
Jane-Lise Schneeberger (jls)  
Ernst Rieben (er)

### Gestaltung

Laurent Cocchi, Lausanne

Lithografie City Comp SA, Lausanne

Druck Vogt-Schild / Habegger AG, Solothurn

### Wiedergabe

Der Nachdruck von Artikeln ist, nach Bewilligung durch die Redaktion, unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erwünscht.

### Abonnemente

«Eine Welt» ist gratis erhältlich bei: DEZA, Sektion Medien und Kommunikation, 3003 Bern, Tel. 031 322 44 12 Fax 031 324 13 48 E-mail: [info@deza.admin.ch](mailto:info@deza.admin.ch)

65983

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Gesamtauflage 55000

Umschlag Witold Krassowski / Network / Lookat

Internet: [www.deza.admin.ch](http://www.deza.admin.ch)

**In der nächsten Nummer:**

**Die Anden – eine konfliktreiche Bergregion  
und ihr Kampf um Entwicklung, Integration  
und den Anschluss an die Welt.  
Hintergründe, Wege zur Problemlösung und  
das Schweizer Engagement.**



DIREKTION  
FÜR ENTWICKLUNG  
UND ZUSAMMENARBEIT  
**DEZA**